



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

Die Synagoge in Bruck an der Leitha Digitale Rekonstruktion und Umnutzung

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Bob Martens

E253

Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

René Kommer
0227208

Wien, Oktober 2015

Abstract

The main purpose of this masters thesis is to develop a thorough reconstruction of the medieval synagogue in the lower Austrian town of Bruck an der Leitha and to draft a concept for gently reusing the still existing remains in the future.

A three-dimensional digital building model, renderings and a virtual reality tour are used to display the results of the reconstruction work, which is based on the remaining building, scientific research, comparison to similar buildings and an archaeological survey.

Just one century after the synagogue was built, the Jewish settlers were expelled from the whole of the

Duchy of Austria. The building was never again used as a Jewish shul but still managed to survive for centuries. Now, strengthened by a recent change of ownership to the city, a new purpose has to be proposed.

The remains for the most part consist of a six by eight meter room, covered by notable five-sectioned ribbed vaults. This room shall serve multiple purposes from lectures, concerts and seminars to weddings and exhibitions. The flexibility in the configuration is the main aspect, necessary secondary rooms are situated in the surrounding buildings, the town hall or the residential house along Schillerstraße.

For this respectful transition, interventions to the original building are kept to a minimum.

Kurzfassung

Einen wesentlichen Teil der Arbeit bilden die Rekonstruktion der mittelalterlichen Synagoge und das Erstellen eines digitalen, dreidimensionalen Gebäudemodells unter Berücksichtigung der verschiedenen Bauphasen. Gerenderte Bilder und ein virtueller Rundgang veranschaulichen die Ergebnisse. Die Grundlagen für diese Rekonstruktion sind einerseits noch erhaltene – jedoch vielfach veränderte – Teile des Gebäudes und andererseits die wissenschaftliche Recherche der fehlenden oder unklaren Teile. Im Zuge dessen erfolgt auch eine umfassende Dokumentation des Bestands.

Relativ kurz nach Errichtung der mittelalterlichen Synagoge um 1300 wurde die jüdische Bevölkerung bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts vertrieben. Das daher seit Jahrhunderten nicht mehr als Gebetshaus genutzte Gebäude ist dennoch zu erstaunlich großen Teilen erhalten.

Für diesen Teil – im Wesentlichen ein sechs mal acht Meter großer, von einem einzigartigen zweijochigen, fünfstrahligen Kreuzrippengewölbe abgeschlossener Raum – wird ein Konzept für die zukünftige Verwendung erstellt. Der Raum soll, in Verbindung mit dem Rathaus (die Stadt als neuer Eigentümer) oder dem auf demselben Grundstück liegenden Wohnhaus, für kleine bis mittelgroße Veranstaltungen adaptiert werden. Flexible Nutzungsmöglichkeiten stehen dabei im Vordergrund.

Inhaltsverzeichnis

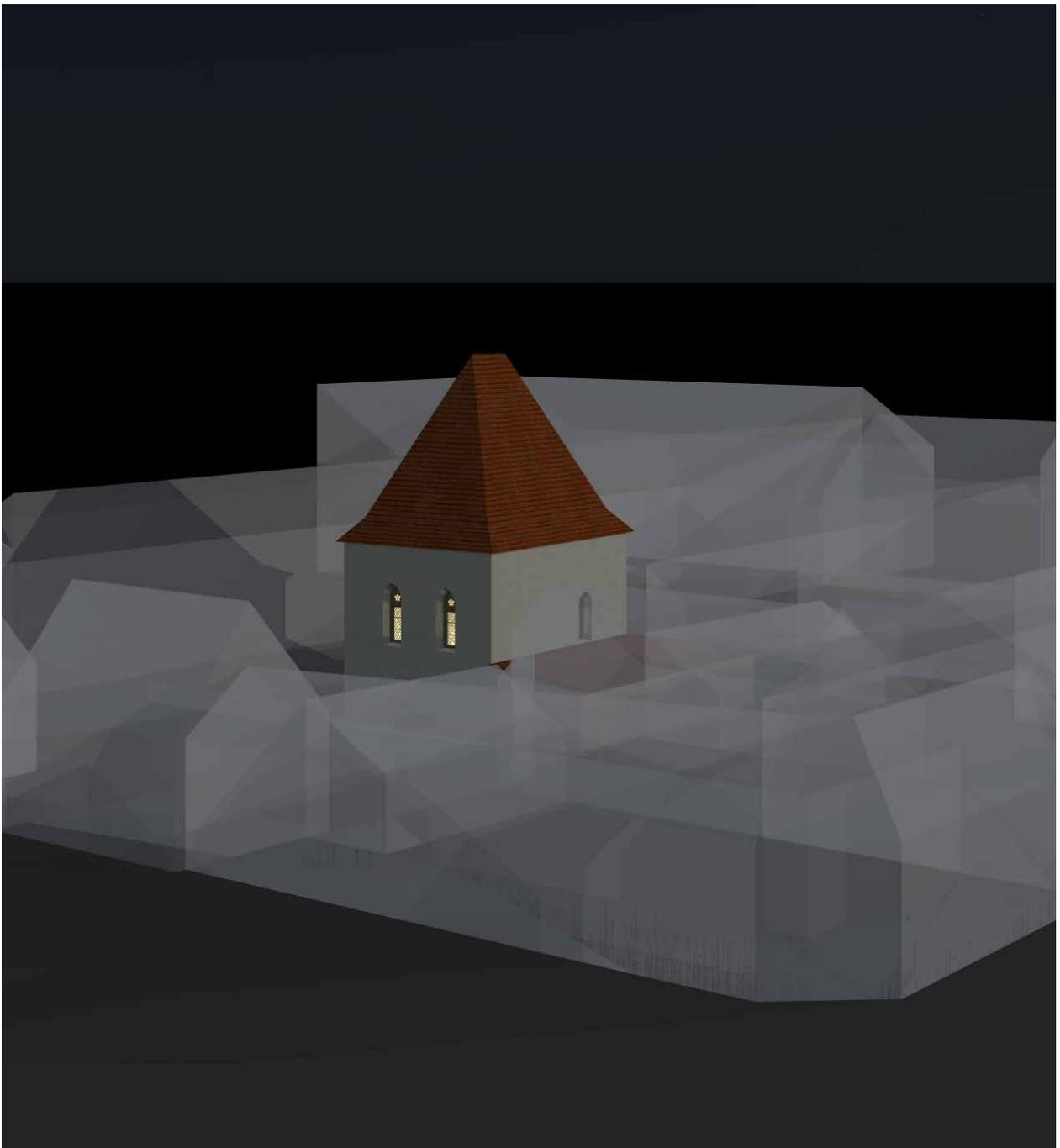
1.	Einleitung	2	4.2.	Nutzungskonzept	68
2.	Die Stadt Bruck an der Leitha	4	4.3.	Veränderungsmaßnahmen	70
2.1.	Bruck heute	6	5.	Schlussbemerkungen	76
2.2.	Die wichtigsten historischen Abschnitte	8	Literatur- und Quellenverzeichnis	II	
2.3.	Bedeutende Bauwerke der Stadt	10	Abbildungsverzeichnis	IV	
2.4.	Stadtentwicklung, Zukunftspläne	11	Anhang	VI	
2.5.	Entstehung der jüdischen Gemeinde	12			
3.	Die Synagoge in Bruck an der Leitha	16			
3.1.	Baubeschreibung	17			
3.2.	Wissenschaftliche Bearbeitung	32			
3.3.	Rekonstruktion	33			
3.4.	Bauphasen und Veränderungen	55			
3.5.	Entwicklungen der letzten Jahre	58			
3.6.	Datierung	59			
3.7.	Kapelle oder Synagoge?	61			
3.8.	Vergleichbare Gebäude	62			
3.9.	Denkmalschutz	63			
3.10.	Besitzverhältnisse	63			
4.	Eine neue Zukunft für das Gebäude	64			
4.1.	Die Lage des Objekts	66			

1. Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der mittelalterlichen Synagoge im niederösterreichischen Bruck an der Leitha. Der erste Teil dieser Arbeit stellt in einem kompakten Überblick die Region, die Stadt und deren Geschichte vor. Der Fokus liegt hierbei auf dem Entstehen und Verschwinden der jüdischen Gemeinde in der mittelalterlichen Provinzstadt.

Der Hauptteil behandelt das eigentliche Untersuchungsobjekt, die ehemalige Synagoge von Bruck an der Leitha. Einer ausführlichen Baubeschreibung und -dokumentation folgt der Versuch einer Rekonstruktion der unterschiedlichen Bauphasen und vor allem auch des ursprünglichen Aussehens auf Grundlage mehrerer Bauaufnahmen, unterstützt durch Recherchen an Vergleichsobjekten und in der Literatur. Weiters wird auf die Verwechslung mit einer Kapelle und die späte Wiederentdeckung als Synagoge eingegangen.

Ein Konzept dafür, wie dieses einzigartige historische Gebäude nachhaltig einer neuen Verwendung zugeführt und für viele weitere Generationen erhalten werden kann, schließt die Arbeit ab.



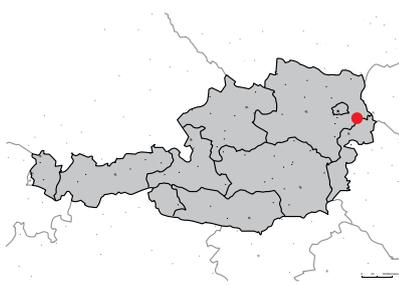
2. Die Stadt Bruck an der Leitha

Die niederösterreichische Kleinstadt Bruck an der Leitha liegt ca. 35 km in südöstlicher Richtung vom Wiener Stadtzentrum entfernt, unweit des burgenländischen Neusiedler Sees und der heutigen österreichisch/ungarisch/slowakischen Staatsgrenze.

Ihre Lage an der alten Römerstraße, direkt an der Brücke über die Leitha und nahe dem römischen Lager Carnuntum, brachte der Stadt schon früh große Bedeutung als befestigter Stützpunkt ein. Als Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks sowie durch ihre Lage in der Grenzregion dreier Länder ist sie heute neben ihrem kulturellen und historischen Wert auch als Verkehrsknotenpunkt im überregionalen Straßen- und Eisenbahnnetz von Bedeutung.



2



3



4



5

PRVGG AN DER LEITTA.



6

Seehöhe	156 M. ü. A.
Fläche	23,68 km ²
Politischer Bezirk	Bruck an der Leitha
Bundesland	Niederösterreich
Einwohner ¹	Gemeinde: 7.731 Bezirk: ca. 43.000 Land: ca. 1.625.000
Migrationsanteil	ca. 14% (knapp die Hälfte davon stammt aus Staaten der EU-Erweiterungen 2004 ² und 2007 ³)

Bevölkerungsdichte	322,81 Einwohner/km ²
Wohnungen	Gemeinde: 3.693 Bezirk: 19.891 Land: 738.235
Haushalt ⁴	€ 16 Mio.
Internetseite	www.bruckleitha.at
¹ Stand 2013/2014 ² Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern ³ Bulgarien und Rumänien ⁴ Im Jahr 2008	

T1

2.1. Bruck heute

Besucht man die Stadt Bruck heute, findet man eine von ihrer historischen Altstadt geprägte Stadt vor. Eine Fußgängerzone mit zahlreichen kleinen Geschäften, Lokalen und den obligatorischen Filialen der in Österreich vertretenen Kosumketten führt von der Durchzugsstraße (Bundesstraße 10) zum großen Hauptplatz. Gemeinsam mit diesem bildet sie das Zentrum der Stadt. Reste der ehemals die Stadt umgebenden Stadtmauer sind an vielen Stellen noch sichtbar, auch einige Stadttore und Wehrtürme sind noch heute vorhanden. Teile der ehemaligen Befestigungsanlage wurden in die spätere Bebauung miteinbezogen und haben so zum Beispiel als Hauswand bis in die Gegenwart überlebt.

Der historische Altstadt kern aus dem Mittelalter ist noch in großen Teilen erhalten und größtenteils auch saniert. Starke Veränderungen gab (und gibt) es aber vor allem außerhalb der Altstadt.

Etwas abseits, in der Nachbargemeinde Bruckneudorf, liegt der Bahnhof „Bruck an der Leitha“. Er nahm vor

Öffnung der Grenzen in den letzten Jahrzehnten auch Aufgaben der Zollverwaltung im Grenzverkehr zwischen Österreich und der Slowakei wahr.

Im Gegensatz zu manch anderer Kleinstadt abseits großer Ballungsräume, kann sich Bruck einer stabilen Bevölkerungsentwicklung mit in den letzten Jahrzehnten (leicht) steigenden Einwohnerzahlen erfreuen.



7



8



9



10



11



12

2	Stadtwappen	13	Ansicht Bruck an der Leitha 2015
2-4	Lage der Stadt Bruck an der Leitha	14	Historische Stadtansicht, Barockzeit
6	Historische Darstellung aus dem Jahr 1672	15	Älteste bekannte Darstellung der Stadt Bruck und des Militärlagers
7	Luftaufnahme Bruck und Umgebung	16	Dreifaltigkeitskirche am Hauptplatz
8	Luftaufnahme Hauptplatz	17	Schloss Prugg
9	Lokale am Brucker Hauptplatz	18	Hauptplatz Bruck
10	Shopping Bruck (Einkaufszentrum)		
11	Wehrturm und Reste der früheren Stadtbefestigung	T1	Gemeinde- und Bevölkerungsdaten von Bruck an der Leitha
12	Typische Altstadtgasse in Bruck		

2.2. Die wichtigsten historischen Abschnitte

Während vieler Jahrhunderte war Bruck an der Leitha eine Stadt an der Grenze: Direkt außerhalb der Stadtmauer verlief die Trennlinie zum Königreich Ungarn. Die südöstlich an Bruck a.d. Leitha grenzende Nachbargemeinde Bruckneudorf lag damals – als das Burgenland noch nicht Teil Österreichs war – auf Ungarischem Gebiet.

Die mit dieser Rolle als Grenzstadt verbundenen Aufgaben haben Bruck auch baulich nachhaltig geprägt, was heute noch beispielsweise an den Zollgebäuden am Bahnhof in Erscheinung tritt.

Erst 1921 – als Gebiete des heutigen Burgenlands in den Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg Österreich zugesprochen und in die Erste Republik eingegliedert wurden – verlor die Stadt nach und nach ihre Funktion als Grenzverbindung. Mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 nahm das Reise- und Transportaufkommen wieder zu; und spätestens durch den Beitritt der östlichen Nachbarstaaten Österreichs zur Europäischen Union und der endgültigen Öffnung der Grenzen im Dezember 2007 mit der Anwendung der Schengenbestimmungen, wurde Bruck mehr und mehr zu einer Durchzugsstadt. Die meisten Züge im Regionalverkehr fahren mittlerweile von Wien kommend über die Grenze bis Bratislava, auch die Straßenverbindungen in die Nachbarländer wurden den neuen politischen Gegebenheiten angepasst.

Die Entstehung der Stadt

Die erste überlieferte urkundliche Erwähnung als römische Niederlassung "Aschirichesprucca" lässt sich für das Jahr 1074 nachweisen (2, S. 10). In weiterer Folge wurde die Ansiedlung immer weiter ausgebaut, und im 13. Jahrhundert wurde Bruck das Stadtrecht verliehen (4). In den darauf folgenden Jahrhunderten wechselte die Zugehörigkeit der Stadt zwischen Ungarn

und Österreich. Als Grenzstadt litt Bruck besonders unter den osmanischen Feldzügen. In dieser Zeit, Mitte des 16. Jahrhunderts, erlangte das Adelsgeschlecht der Harracher die Herrschaft über die Stadt, welche es bis ins 19. Jahrhundert halten konnte.

Die Errichtung des Militärlagers am anderen Leithauer im heutigen Bruckneudorf in den 1860er-Jahren brachte der Stadt weitere Bedeutung, und noch heute betreibt das österreichische Bundesheer hier eine große Kaserne und einen Truppenübungsplatz. Während der beiden Weltkriege befanden sich hier große Kriegsgefangenen- bzw. Zwangsarbeiterlager.

Stadtentwicklung

Am Stadtplan lassen sich die gotischen Grundzüge der Stadtplanung erkennen: Eine Stadtmauer, welche die dicht besiedelte Stadt vom kaum bebauten Umland deutlich abgrenzt und eine wichtige Verteidigungseinrichtung bildet. Ein zentraler Hauptplatz umgeben von städtischen Einrichtungen wie dem Rathaus, der Kirche oder dem Stadtturm stellt den Mittelpunkt der Stadt dar. Um das Zentrum, zu den Stadträndern hin, dominiert der dörfliche Charakter, jedoch in kleingliedriger Parzellierung wo sich meist zur bäuerlichen Nutzung errichtete Höfe befinden (eine U oder L-förmige an den Straßenzügen geschlossene Bebauung bildet Hinterhöfe aus, daran anschließend befanden sich in den hinteren Grundstücksbereichen meist Scheunen oder Ställe).



13



14



15



16



17

2.3. Bedeutende Bauwerke der Stadt

Dreifaltigkeitskirche

Nach erfolgreicher Abwehr der Türkenfeldzüge und überstandener Pestepidemie im 17. Jahrhundert errichtet, erhielt die barocke römisch-katholische Stadtpfarrkirche ihr heutiges Aussehen erst nach mehreren Erweiterungen und Umbauten.

Die Kirche wurde an den schon in früheren Jahrhunderten errichteten Stadtturm am Hauptplatz angebaut, und die Glockenstube und ein barocker Turmhelm wurden aufgesetzt. Aus diesem Grund steht der Kirchturm leicht verdreht zur Achse des Kirchenschiffs.

Schloss Prugg

Das Stadtschloss am Rande einer großen Parkanlage östlich der Stadt präsentiert sich heute in einer dem Historismus entsprechenden Gestaltung nach Vorbild der Tudorschlösser.

Genutzt wird es seit geraumer Zeit nur mehr für temporäre Veranstaltungen wie beispielsweise dem alljährlichen Weihnachtsmarkt. Im Gegensatz zu den nicht öffentlich zugänglichen Gebäuden, wurden die Parkanlagen für die Allgemeinheit geöffnet.

Die ältesten nachgewiesenen Elemente der sogenannten Kastellburg stammen aus der Zeit des Mittelalters – wahrscheinlich um 1240 (3). Aus dieser ersten Bauphase ist heute allerdings nur mehr der Heidenturm erhalten. Ursprünglich als Burg errichtet, diente das Kastell der Verteidigung der Stadt und der Brücke über die Leitha und später auch als Grenzburg der Sicherung der Reichsgrenze und dem Schutz gegen Ungarn.

Nach dem Ende der Türkenkriege wurde es als Verteidigungsanlage nicht mehr benötigt, weshalb

die Burg unter der Leitung von Johann Lucas von Hildebrandt zu einem Schloss umgebaut wurde. Im Zuge dessen wurde auch der Wassergraben zugeschüttet. Ab dem 18. Jahrhundert wurde es abermals stark verändert, auch ein weitläufiger englischer Garten wurde angelegt. Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt das Schloss schließlich sein heutiges Aussehen.

Anfangs noch im Eigentum der Babenberger, gelangte das Schloß 1564 – zunächst als Pfand und im Jahr 1625 zur Gänze – in den Besitz der Harracher (2, S. 15). Deren Nachfahren sind noch heute die Eigentümer (26).

Hauptplatz und Kirchengasse

Der zentral gelegene Hauptplatz und als seine Verlängerung Richtung Südwesten die Kirchengasse – seit den 1970er Jahren Fußgängerzone (26) – bilden das „Zentrum“ der Stadt. Ihre Funktion als Mittelpunkt der wirtschaftlichen Aktivität und des täglichen Lebens haben sie jedoch größtenteils an die Erweiterungsgebiete an der Peripherie verloren. Heute fristet der Hauptplatz ein Dasein hauptsächlich als Parkplatz, umgeben von einigen Lokalen, die im Sommer Schanigärten an den Seiten aufstellen und den Platz etwas beleben. Weitere Gestaltungselemente lassen sich hier jedoch kaum finden. Auch Freiräume für die Bevölkerung werden kaum angeboten.



18

2.4. Stadtentwicklung, Zukunftspläne

Bruck spielt sein Potential vor allem als städtischer Knoten für die gesamte Region aus. Als Bezirkshauptstadt liegen hier alle Verwaltungsaufgaben, das Bezirksgericht und das Bezirkspolizeikommissariat für die umgebenden Gemeinden. Am Schulstandort Bruck sind für die Region vor allem auch höhere Bildungseinrichtungen wie zum Beispiel das Bundesgymnasium und die Bundeshandelsakademie, aber auch ein Schulversuch und eine Sonderschule zusammengefasst. Auch ein erweitertes Bildungsangebot ist mit der Volkshochschule und der Musikschule in der Stadt vorhanden. Neben der Anbindung über das gut ausgebaute Bundesstraßennetz, stellen besonders der Bahnhof sowie ein Knoten des regionalen Busverkehrs die verkehrstechnische Anbindung der Stadt an das Ballungszentrum Wien und die Bezirksteile sicher. Immer mehr Bedeutung kommt den Verbindungen in nahe Ballungszentren der Nachbarländer – allen voran Bratislava – zu.

Die Belastung der Stadt durch den motorisierten Individualverkehr – zusätzlich angespannt durch die Errichtung der Fußgängerzone in der Kirchengasse – konnte durch den Bau von Umfahrungsstraßen deutlich entschärft werden. Dies hatte jedoch zur Folge, dass dadurch auch ein Großteil der Kunden in den Altstadtgeschäften ausblieb, da sie auf die neu errichteten, leicht erreichbaren Einkaufsmöglichkeiten mit großzügigen Parkplätzen am Stadtrand ausweichen. Ein Problem, mit dem viele Kleinstädte im ländlichen Raum zu kämpfen haben. Die unmittelbare Nähe Brucks zum Designer Outlet in Parndorf entzieht der Stadt zusätzliche Kunden. Die Lokale und vor allem die Geschäfte der Fußgängerzone und Innenstadtgassen kämpfen um das wirtschaftliche Überleben. Leer stehende Geschäftsräume sind die Folge.

Stabile Einwohnerzahlen lassen die Stadt trotzdem optimistisch in die Zukunft blicken. Bestehende Probleme werden aktiv in Angriff genommen, so wurde zum Beispiel eine eigene Projektmanagerin für die Revitalisierung der Altstadt bestellt (4).

2.5. Entstehung der jüdischen Gemeinde

Seit über tausend Jahren sind jüdische Siedlungen in Mitteleuropa überliefert und das wechselhafte, wiederholt durch antisemitische Gesetzgebung und Vertreibung geprägte Leben der jüdischen Bevölkerung festgehalten.

10.-15. Jahrhundert

Erstmals erwähnt werden Juden auf dem Gebiet des heutigen Österreich im zehnten Jahrhundert, seitdem sind jüdische Niederlassungen – vor allem im Osten des Landes – fast durchgehend dokumentiert.

Die zu dieser Zeit vor allem im Fernhandel tätige jüdische Bevölkerung musste immer weitgreifendere Einschränkungen ihrer Erwerbsbereiche akzeptieren, bis im Mittelalter Geldgeschäfte (Geldverleih) der letzte legale Weg waren, ihren Unterhalt zu verdienen.

15. Jahrhundert

Im Jahr 1420 führte die Wiener Geserah¹ zu einer Welle von Zerstörungen und Vertreibungen. Bereits 1421 war die jüdische Bevölkerung in Österreich nahezu vollständig ausgelöscht.

15.-20. Jahrhundert

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts bildeten sich wieder jüdische Gemeinden, vor allem in den größeren Städten. Nach neuerlicher Vertreibung Ende des 17. Jahrhunderts, stieg die Zahl der Juden in den folgenden Jahrzehnten rasch wieder an.

In den 1780er Jahren wurden die Ausgrenzungen aus dem öffentlichen Leben gelockert, so durften

Juden nun Schulen und Hochschulen besuchen und den meisten, ihnen bisher nicht erlaubten, Berufen nachgehen.

Viel später, erst 1848, wurde die volle bürgerrechtliche Gleichstellung umgesetzt. Diese währte jedoch nur kurz: Schon nach wenigen Jahren schränkten neue Gesetze die neugewonnenen Freiheiten wieder ein.

Monarchie Österreich-Ungarn ab 1867

Erstmals wird Juden in ganz Österreich freier Aufenthalt gewährt und das Ausüben der Religion erlaubt. 1890 folgte schließlich das sogenannte Israelitengesetz, welches die Israelitische Religionsgemeinschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkennt und das Recht auf freie und öffentliche Religionsausübung festhält.

Erster Weltkrieg bis 1938

Starker Zuzug von vertriebenen Juden aus den verlorenen Gebieten im Osten des Kaiserreichs und in der Zwischenkriegszeit ab 1933 auch aus Deutschland brachte einen stetigen Zuwachs der jüdischen Bevölkerung in Österreich.

Zweiter Weltkrieg

Die radikale Vertreibung, Vernichtung und die Zerstörungen jüdischen Kulturguts durch das nationalsozialistische Regime und unter reger Beteiligung der österreichischen Bevölkerung nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland 1938 führten zu einer fast vollständigen Auslöschung des Judentums in Österreich und weiten Teilen Europas. Viele flohen oder wanderten aus, die meisten von den in Österreich Verbliebenen wurden bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ermordet. Nur einige wenige überlebten.

Nachkriegszeit

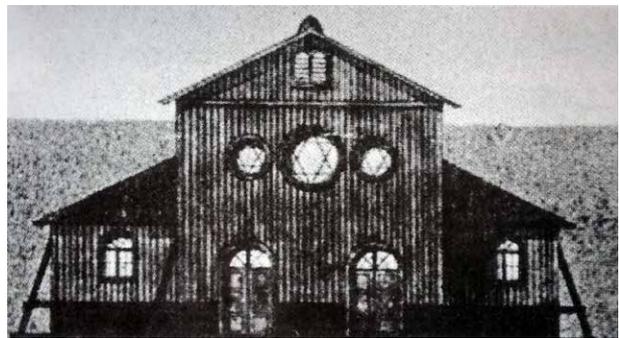
Im Jahr 2001 wurden von der Statistik Austria zum letzten Mal im Rahmen der Volkszählung in Österreich

¹ Geserah bezeichnet die planmäßige Vernichtung jüdischer Gemeinden im Herzogtum Österreich durch Zwangstaufe, Vertreibung und Hinrichtung im Jahr 1421(6).

- 19 Synagoge im Barackenlager (Holzbau), ca. 1915
- 20 Innenansicht der temporären Synagoge, ca. 1915

Daten zur Religionszugehörigkeit erhoben. Damals wurden gut 8.000 Personen, überwiegend in Wien lebend, dem israelitischen Religionsbekenntnis zugerechnet. Etwa drei Viertel davon sind österreichische Staatsangehörige (1). Ariel Muzikant, damals Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, gibt die Zahl der in Österreich lebenden Juden mit ca. 15.000 an, 10.000 Menschen weniger als 1946 direkt nach Kriegsende (27).

19



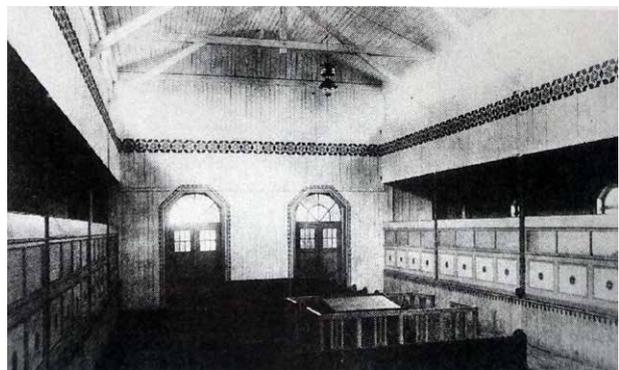
2.5.1. Bruck an der Leitha

Gefördert durch die weitreichende Ausgrenzung der Juden von nahezu allen Lebensbereichen, bildeten sich ab ca. 1320 verbreitete sogenannte „Judengemeinden“. Auch in der planmäßig angelegten, landesfürstlichen Gründungsstadt an der damaligen östlichen Landesgrenze Bruck an der Leitha siedelten sich Juden an. (3 S. 12).

Eine Konzentration alter jüdischer Niederlassungen im Donauraum beschreibt Simon Paulus (9). Erklären lässt sich dies mit der Bedeutung der Region entlang wichtiger Handelswege zwischen den großen Zentren des aschkenasischen Judentums des frühen Mittelalters. Geschäftsleute unterhielten an diesen Verkehrsadern zahlreiche Stützpunkte – vor allem im Ost-West Handel entlang der Donau –, aber auch im östlichen Alpenraum wurden solche Ansiedlungen entlang der Handelsverbindungen in den Süden und Norden eingerichtet. Wohl auch deshalb ist das Netz an jüdischen Siedlungen auf dem Gebiet des heutigen Niederösterreich im Vergleich zu anderen Regionen in Zentraleuropa sehr dicht.

Während sich die (jüdische) Bevölkerung größerer Städte (beispielsweise in Wien) verschiedenste Gemeindeeinrichtungen wie Schulen, Synagogen, etc. errichten konnte, hatten die Bewohner kleinerer Gemeinden Schwierigkeiten, überhaupt über ein

20



entsprechendes Quorum (Minjan), die zur Abhaltung von religiösen Versammlungen notwendige Mindestanzahl an erwachsenen Männern, in ihren kleinen Synagogen zu verfügen – sofern sie überhaupt ein eigenes Gebetshaus besaßen. Vor um so größere Schwierigkeiten stellte eine solche kleine Gemeinde der Bau und vor allem die Finanzierung eines eigenen Gemeindehauses.

Die Tatsache, dass in Bruck an der Leitha zur Jahrhundertwende 13./14. Jahrhundert eine Synagoge errichtet werden konnte, deutet daher auf eine entsprechend große und vergleichsweise wohlhabende jüdische Gemeinde hin, welche auch in der Lage war, die zum Bau und zur Erhaltung einer solchen Einrichtung erforderlichen finanziellen Mittel aufzubringen.

Vertreibung

Bereits wenige Generationen später – im Jahr 1421 – waren in der „Wiener Geserah“ planmäßig angelegten Vertreibungen im gesamten Herzogtum Österreich auch die jüdischen Bewohner aus Bruck verschwunden. Die kleine Synagoge geriet daraufhin in Vergessenheit.

20. Jahrhundert

Nachweisbare jüdische Spuren in der Stadt gibt es erst wieder aus den Jahren des Ersten Weltkriegs. In einem Barackenlager in Bruck wurden Flüchtlinge aus Osteuropa untergebracht, unter ihnen zahlreiche Juden. Für sie baute man eine hölzerne Synagoge als Aufenthalts- und Versammlungsraum (24).

Dass im Zuge der Recherchen keine Berichte über weitere jüdische Gebetshäuser gefunden wurden, lässt den Schluss zu, dass es bereits vor den Pogromen der späteren 1930er Jahre keine nennenswerte jüdische Bevölkerung mehr in Bruck gegeben hat. Unterstützt wird diese Aussage auch durch die Tatsache der späten Wiederentdeckung der Synagoge in Bruck an der Leitha: In den Urkunden des Denkmalschutzamts aus dem Jahr 1938 wird das Gebäude ironischer Weise als ehemalige Kapelle klassifiziert (7). Das Wissen über die Verwendung als Synagoge muss also schon lange in Vergessenheit geraten sein.

Mit den Vertreibungen und Vernichtungen gingen auch viele jüdische Kulturgüter verloren, viele wurden – absichtlich – zerstört. Besonders während des Zweiten Weltkriegs war man mit der Zerstörung äußerst gründlich. Gerade deshalb ist auch der relativ gute Zustand der Synagoge in Bruck an der Leitha so besonders.

3. Die Synagoge in Bruck an der Leitha

Bruck an der Leitha beherbergt eine der am besten erhaltenen mittelalterlichen Synagogen wie sie in vielen kleinen bis mittelgroßen Gemeinden des mitteleuropäischen Raums zwischen dem Ende des 13. und der Mitte des 15. Jahrhunderts errichtet wurden. Speziell im ehemaligen Erzherzogtum Österreich, das sich geografisch vor allem über das heutige Ober- und Niederösterreich erstreckte, waren jüdische Gebetshäuser ähnlicher Bauart weit verbreitet.

Das Gebäude in Bruck an der Leitha hebt sich von anderen durch seine gestalterischen Merkmale, wie die bemerkenswerte, in Österreich einmalige (5) Einwölbung mit einer zusätzlichen Rippe an den Schmalseiten ab sowie durch den glücklichen Umstand, dass es bis heute noch in so gutem Zustand erhalten geblieben ist.

Das Alter wird neuesten Forschungsergebnissen zufolge auf etwa 700 Jahre eingeschätzt¹. Es kann angenommen werden, dass auch die jüdische Bevölkerung Brucks nicht vor den Vertreibungen des frühen 15. Jahrhunderts verschont wurde, genaue Aufzeichnungen gibt es nicht, daher fand das Gebäude vermutlich nur kurze Zeit Verwendung als jüdischer Versammlungsort und Gebetshaus.

Das Gebäude wurde jedoch nicht abgerissen, sondern bis in die Gegenwart stets für neue Zwecke adaptiert, wodurch mehrmals, teils starke, Umbaumaßnahmen durchgeführt wurden. In den Kapiteln 3.4 und 3.5 werden diese Veränderungen rekonstruiert und dargestellt.

1 Diese Einordnung wird in Kapitel 3.6 dieser Arbeit, das sich ausführlicher der Datierung widmet, weiter erläutert und begründet.



- 21 Luftaufnahme von Bruck an der Leitha: a Synagoge und Grundstück, b Schillerstraße, c Hauptplatz, d Kirche
- 22 Synagoge Bruck im Jahr 2004, Ansicht von Osten
- Innenraum, heutiges Obergeschoß, Fotos aus dem Jahr 2009:
- 23 Gewölbe mit Zusatzrippe und Fensterrosetten
- 24 Westwand mit Gewölbeansatz unterhalb der später eingezogenen Holzbalken
- T2 Tabelle der wichtigsten Abmessungen der Synagoge

3.1. Baubeschreibung

Die Brucker Synagoge, als einfacher Saaltyp klassifiziert, zählt zu den eher kleineren Synagogen. So misst der noch in gutem Zustand erhaltene Hauptraum nur circa 50 Quadratmeter. Sie ist ungefähr in Ost-Westrichtung ausgerichtet mit dem Haupteingang an der Südseite. Der zweijochige Innenraum wird von einem Kreuzrippengewölbe überspannt, dessen fünfstrahlige Ausführung dem Raum ein in jeder Richtung symmetrisches Aussehen verleiht.

Es handelt sich hier wahrscheinlich um die besterhaltene mittelalterliche Synagoge Österreichs. Aufgrund ihrer einzigartigen baulichen Merkmale ist sie von besonderer Bedeutung für die Architekturgeschichte.

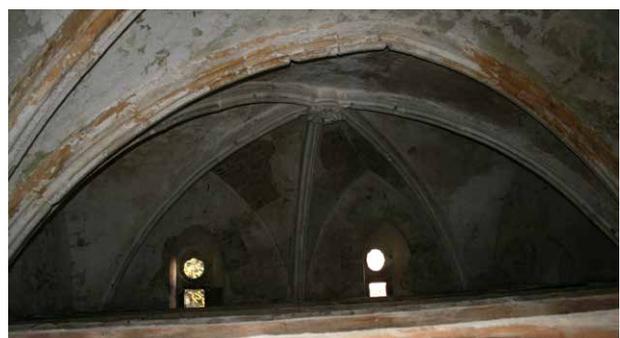
Die wichtigsten Abmessungen der Synagoge	
Länge (außen)	9,8 m
Breite (außen)	7,5 m
Grundfläche	70,0 m ²
Länge Innenraum	8,0 m
Breite Innenraum	6,0 m
Nutzfläche Hauptraum	48,0 m ²
Höhe Obergeschoß* (in den Gewölbescheiteln)	4,0 m
Höhe Gewölbeansatz	1,5-2,0 m
Höhe Untergeschoß* (im Gewölbescheitel)	2,2-2,4 m

*) Die Teilung in Unter- und Obergeschoß erfolgte erst später, ursprünglich war nur ein hoher Raum vorhanden. (Siehe dazu Kap. 3.4)
Alle Maße sind ungefähre Werte auf Basis eigener Messungen und Daten aus Bauaufnahmen der Technischen Universitäten Wien (ca. 1980) und Braunschweig (2005).

T2



22

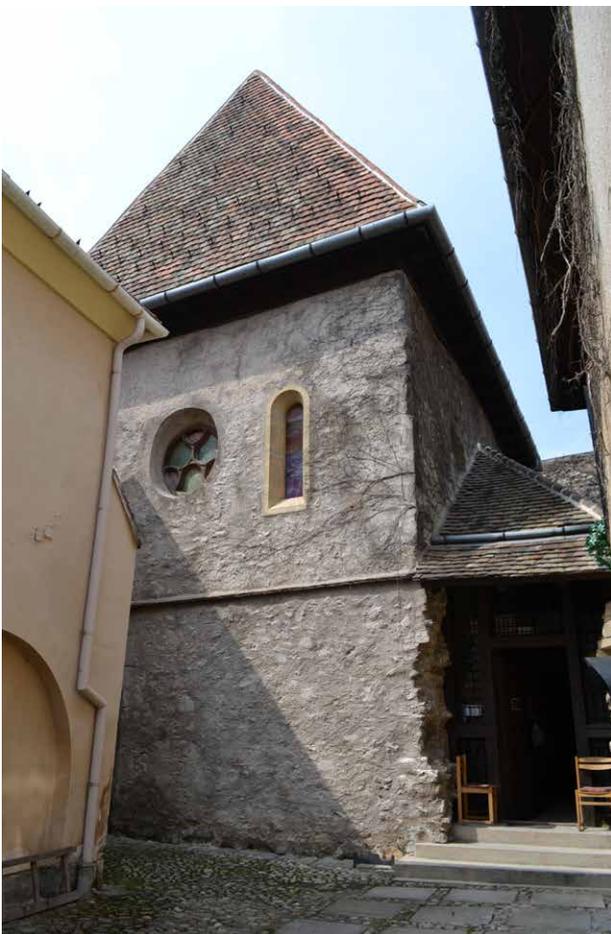


23



24

- 25 Mittelalterliche Synagogen in Sopron und...
- 26 ...Prag
- 27 Schrägaufnahme
- 28 Lageplan



25



26



27

3.1.1. Heutige Situation

Auf einem kleinen unscheinbaren Grundstück in Privatbesitz in einer Seitenstraße nahe dem Hauptplatz in einem Hinterhof gelegen, ist die Synagoge nicht öffentlich zugänglich.

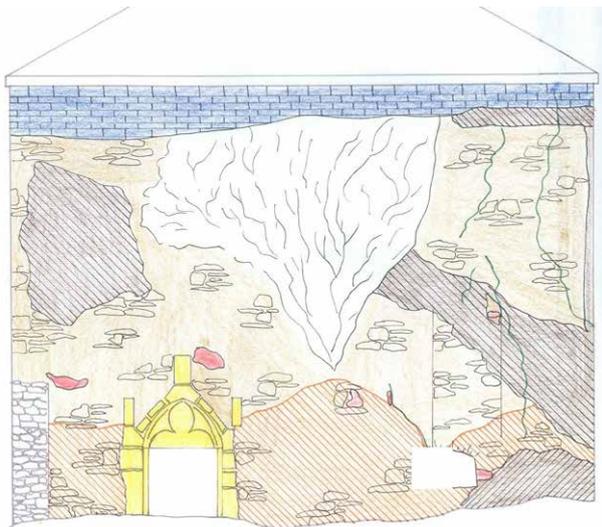
Von der Straßenseite verdeckt heute ein niedriges Gebäude, das die gesamte Grundstücksbreite einnimmt und beidseitig an die Nachbargebäude anschließt, die Sicht. Erst bei geöffnetem Haustor kann man einen Blick auf die Synagoge werfen. Durch dieses große zweiflügelige Tor gelangt man über eine Durchfahrt im Haus in den Innenhof. Dieser ist allseitig von Gebäuden, beziehungsweise an der Westseite von einer an die Außenwand der Synagoge anschließenden, Mauer umschlossen. Im Süden ist dies die markante (fensterlose) Feuermauer des angrenzenden Gemeindeamtes. Die Baufluchten der Gebäude westlich

der Synagoge deuten auf eine andere Parzellierung der mittelalterlichen Grundstücke hin und machen frühere Anbauten an dieser Seite sehr wahrscheinlich (9 S. 337).

In den letzten Jahren stand die Synagoge leer, die Eigentümer führen nur die notwendigsten Erhaltungsmaßnahmen, um den weiteren Verfall zu stoppen, durch. Das straßenseitige Gebäude wird als Wohnhaus genutzt, ist jedoch ebenfalls in einem vernachlässigten Zustand. Eine umfangreiche Renovierung bzw. Restaurierung beider Gebäude ist geplant beziehungsweise auch schon begonnen.



28



29



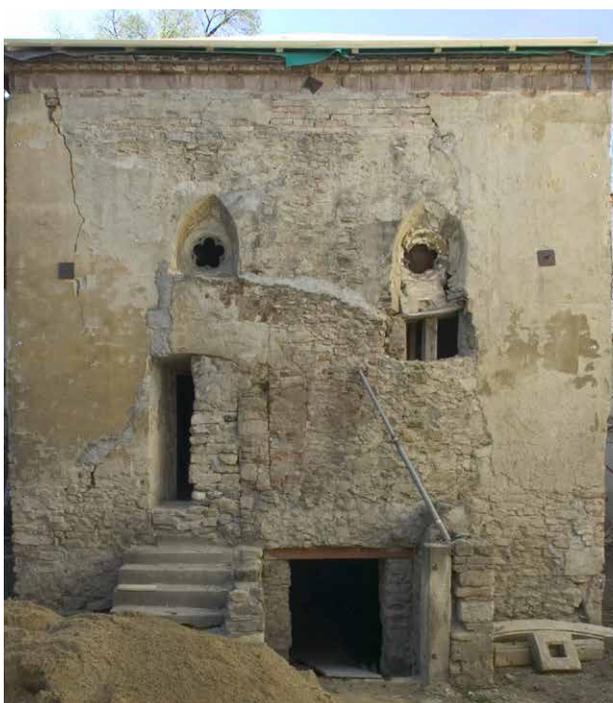
30

3.1.2. Baudokumentation

Im Rahmen dieser Arbeit wurde einerseits der aktuelle Zustand ausführlich dokumentiert, andererseits auch versucht alle auffindbaren bisherigen Bauaufnahmen zusammenzutragen. Die erste umfassende Aufnahme der Bausubstanz erfolgte ab dem Jahr 2004 durch den seinerzeitigen Eigentümer Herrn *Hadeyer*, Restaurator in Krems.

Zuletzt² wurden in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt von *Ralf Gröninger* und *Marina Kaltenegger* bauhistorische und archäologische Untersuchungen durchgeführt.

2 Die Untersuchungen vor Ort erfolgten im Jahr 2012, die Ergebnisse lagen im darauffolgenden Jahr vor.



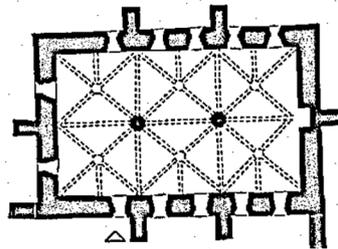
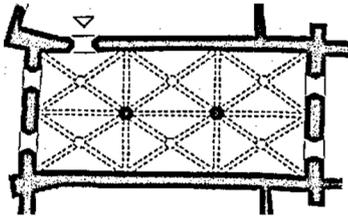
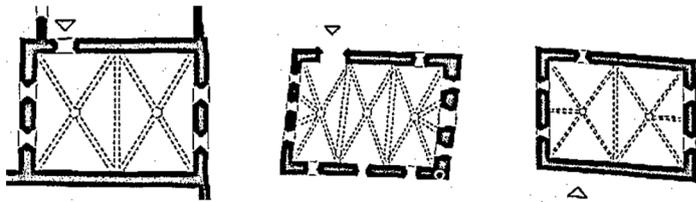
31



32

- 29 Befundung Südfassade, Skizze 2005
- 30 Südfassade mit teilweise freigelegtem
ehemaligem Eingangsportal, Foto 2005
- 31 Photogrammetrische Aufnahme
Ostfassade, 2012
- 32 Befundung Ostfassade, 2012
(alle weiteren Fassaden sind im Anhang
enthalten)
- 33 Das freigelegte Portal, Foto 2012





34

- 34 Typologische Einordnung von mittelalterlichen Synagogen (v.l.n.r.): Saaltyp (oben): Wien, erste Bauphase – Sopron, Gemeindesynagoge – Bruck/Leitha
Hallentyp (unten), mehrschiffig mit zentralen Stützen: Wien (zweite Bauphase) – Prag, Altneusynagoge
- 35 Tonnengewölbe über dem Untergeschoß mit dem Eingang im Osten im Bereich der Thoranische, in der Mitte das heutige Niveau, seitlich Grabungen um Hinweise auf das ursprüngliche Bodenniveau oder Fundamentreste freizulegen, Foto 2012
- 36 Außenansicht von Südosten, Foto 2012

3.1.3. Synagoge

Die ehemalige Synagoge gehört zu den bemerkenswertesten hochmittelalterlichen Synagogen des Saaltyps (9 S. 333) und ist daher von nicht unwesentlicher architekturgeschichtlicher Bedeutung. Auch vergleichbare Synagogen in Korneuburg und („der Befund einer mutmaßlichen Synagoge“) in Tulln (9 S. 332) zählen dazu.

Das Gebäude weist einen rechteckigen, jedoch zum Trapez verzogenen Grundriss mit einem Seitenverhältnis von circa 4:3 auf. Die Ausrichtung ist, wie bei Synagogen üblich, in Ost-Westrichtung, geringfügig im Uhrzeigersinn verdreht.

Die Bausubstanz des „Haupttraktes“ mit dem zweijochigen Hauptraum ist weitgehend erhalten. Die „Nebentrakte“ und Vorbauten, die Eingangsbereiche, die Frauenschul usw. beherbergten, sind heute nicht mehr vorhanden. Auch das Dach wurde im Laufe der Zeit mehrmals erneuert.

Rundgang Außen

Bis zur Höhe der Trauf befindet sich das Gebäude äußerlich noch weitgehend im Originalzustand, Veränderungen beziehen sich hier hauptsächlich auf die Zugänge zum Innenraum: Der ursprüngliche Eingang von Süden durch ein spitzbogiges Portal war lange Zeit vermauert und größtenteils unter dem umgebenden Bodenniveau begraben, wurde aber im Jahr 2012 im Rahmen von archäologischen Grabungen wieder freigelegt. Seit dem Einbau des Kellergewölbes (ein einfaches Tonnengewölbe) etwa drei Meter über dem ursprünglichen Fußboden erfolgt der Zugang zur oberen Ebene über eine dafür neu eingebrochene einfache Türe in der ostseitigen Wand. Die ursprüngliche Ebene, jetzt das Untergeschoß, wird durch einen Durchbruch ebenfalls in der Ostseite betreten.

Im Zuge des Einbaus der neuen Türe müssen auch die beiden ostseitigen Fenster verkleinert worden sein. Die beiden nach Westen gerichteten Fenster in der gegenüberliegenden Außenwand sind noch fast unverändert vorhanden (nur der unterste Bereich wurde außerhalb der steinernen Fensterprofile vermauert). Ein weiteres Spitzbogenfenster in der Nordwand, gegenüber des ursprünglichen Eingangs ist ebenfalls erhalten, war jedoch bis vor kurzem vollständig verschlossen³.

Die auf Aufnahmen aus den späten 1970er und frühen 1980er Jahren noch vorhandenen Anbauten im Norden und Süden entlang der Grundstücksgrenze existieren heute nicht mehr.

Dach

Das heutige verhältnismäßig flach geneigte Walmdach stammt aus dem vorigen Jahrhundert: In einer Bauaufnahme, durchgeführt von Studierenden der Technischen Universität Wien, aus dem Jahr 1979 wird es als „kurz“ vor der Aufnahme erneuert erwähnt. Unter Einbeziehung der Tatsache, dass so gut wie alle vergleichbaren Synagogenbauten entweder über ein sehr steiles Sattel- oder Walmdach verfügten, kann auch für Bruck ein solches angenommen werden. Bekräftigt wird dies durch den generellen Wunsch nach einer die umgebenden Gebäude überragenden Höhe einer Synagoge, was durch ein hohes Dach leichter erreicht werden konnte.

³ Die Freilegung erfolgte 2012 im Zuge der Untersuchungen für das Bundesdenkmalamt.



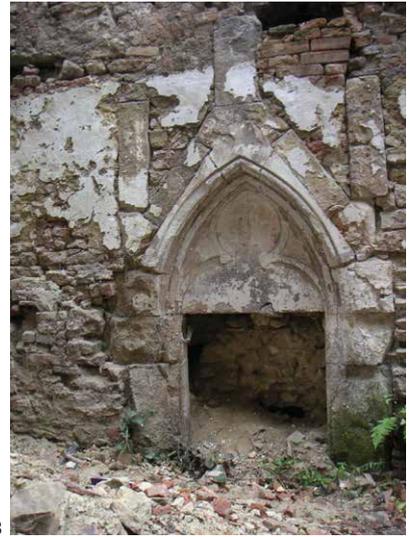
35



36



37



38



39



40



41



42



43

- 37 Eingang ins Obergeschoß (links oben), zur Sicherung der Wand teilweise vermauert, und Abgang ins Untergeschoß mit neuem Überlager (rechts unten), 2012
- 38 Ursprüngliches Eingangspotal in den Hauptraum, vermauert und teilweise unter dem Erdniveau, aber mit noch intaktem Tympanon, 2004
- 39 spätere Metalltüre ins Obergeschoß, 2004
- 40 Ehemaliger Synagogeneingang, wieder freigelegt und mit abgestützem Tympanon, 2012
- 41 Fenster in der Ostwand oberhalb der Türe (Innenansicht), 2009
- 42 Das wieder freigelegte schmale Nordfenster (Außenansicht), 2012
- 43 Eines der beiden Fenster Richtung Westen (Innenansicht); im unteren Drittel ist die Vermauerung ersichtlich, 2012



44



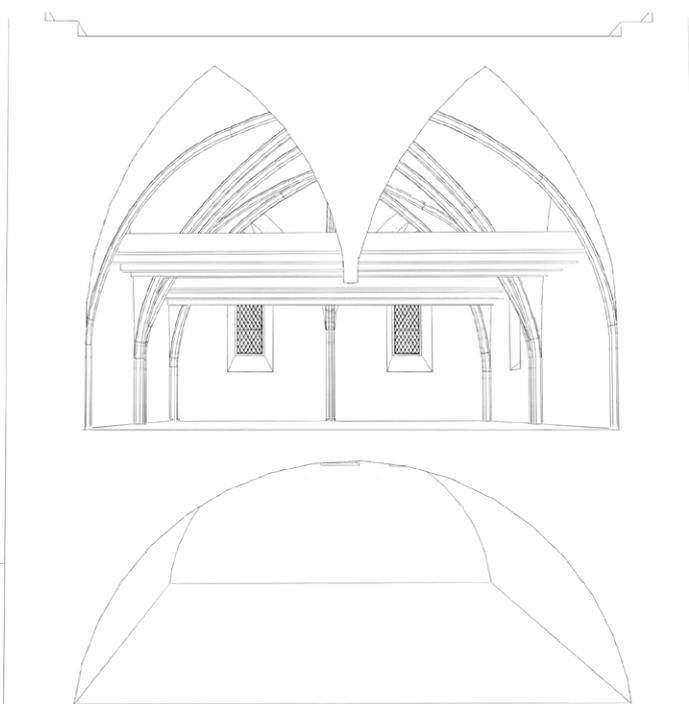
45

Innenraum

Eine Besonderheit des Innenraumes in Bruck an der Leitha birgt die Ausführung des Gewölbes: Ein zwei-jochiges Kreuzrippengewölbe mit zwei zusätzlichen Rippen, die – jeweils eine – zur Mitte der Ost- beziehungsweise der Westwand verlaufen, schließt den Raum nach oben hin ab. Durch diese beiden Gewölberippen werden trotz des nur ein Joch breiten und zwei Joch langen Gewölbes vier identische Wandansichten erzielt, wenn auch aufgrund des rechteckigen Grundrisses mit unterschiedlicher Breite. Gestützt werden die Rippen auf sehr niedrige, bis unter die Fensteröffnungen reichende Konsolen. Nur die mittlere Rippe der Ostwand mündete bereits in größerer Höhe in eine Konsole, da sich darunter der Thoraschrein befunden hat (beides, Rippe und Konsole, ist aber nicht mehr vorhanden). Zwei unterschiedlich gestaltete, aber gut erhaltene Schlusssteine in den Scheitelpunkten der Gewölbehälften bilden den oberen Abschluss.

An allen diagonal verlaufenden Rippen sind lochartige Durchbrüche zu erkennen. *Simon Paulus* schließt in seiner Arbeit daraus auf Aufhängepunkte für acht Beleuchtungskörper. (9, S. 336), *Gröninger* kann in seinem Bericht diesen Schluss nicht bestätigen und führt diese auf spätere Veränderungen zurück. In einer Fotografie aus dem Jahr 1981 sind durch diese Löcher gespannte Schnüre erkennbar (Abb. 50), die diese These unterstützen.

Verschlossene Öffnungen in der West-, Süd- und Ostwand in Höhe des heutigen Geländeneiveaus, erkennbar zum Beispiel ostseitig im Untergeschoß, mit breit auslaufenden Laibungen, wie sie von Sehschlitzfenstern anderer Synagogen bekannt sind, lassen Vorbauten an diesen Wänden vermuten. Darüber liegen die vier erwähnten gotischen Spitzbogenfenster mit kleiner Maßwerkrosette mit Fünf- beziehungsweise Dreipassmotiven.



46



47



48

- 44 Schlusssteine des westlichen (mit Pflanzenmotiv) und ...
- 45 ... östlichen Gewölbejochs (Rosette mit sich öffnenden Blättern) (9, S. 336)
- 46 Innenraum, 3D Zeichnung
- 47 Faltkonsole mit Zackenkranz Rippenansatz
- 48 Gewölberippe mit einem der Aufhängepunkte
- 49 Gewölbe (ost), 2009
- 50 Gewölbe (west), 1981
- 51 Sehschlitz (an der Außenseite vermauert)
- 52 heutiges Untergeschoß mit Tonnengewölbe und Eingang an dessen Stelle sich die Nische für den Thoraschrein befunden haben muss (Ostwand)
- 53 Westwand mit Sehschlitzen



49



50



51



52



53

- 54 Holzbalken
- 55 Moderne Ziegel und Reste von Abbruchmauern für spätere Ausbesserungen, Änderungen und Aufstockungen
- 56 Bruchsteinmauerwerk
- 57 Putz
- 58 Mittelalterliche Ziegel
- 59 gehauene Steinelemente
- 60 Materialkartierung am Beispiel der Nordwand



54



55

3.1.4. Materialien

Die Mauern bestehen großteils aus verputztem Bruchsteinmauerwerk. Einzelne Elemente, wie die Eckquaderung, Fenster- oder Türeinfassungen wurden in Werkstein gehauen. Ziegel kommen vor allem bei später veränderten Elementen, ausgemauerten Öffnungen und für das Gewölbe zum Einsatz.

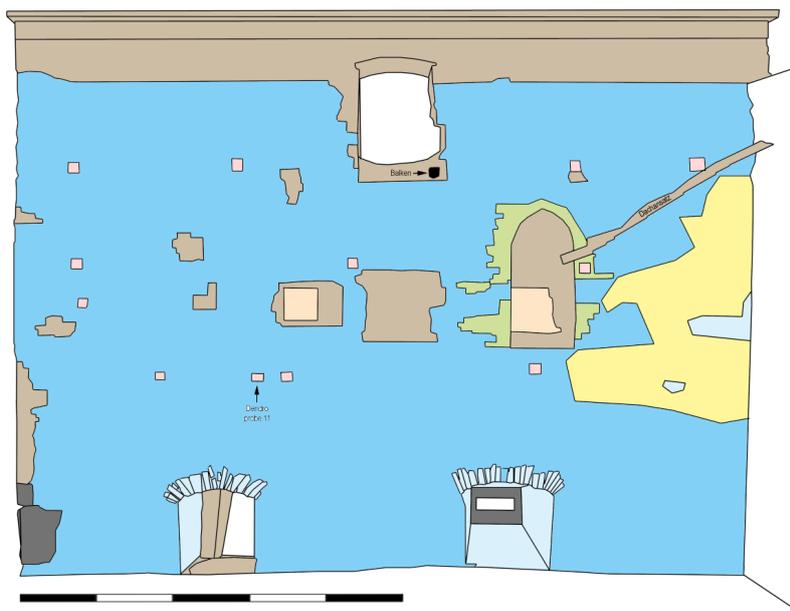


56

An verschiedenen Stellen sind Abwechslungen der Materialien zu erkennen, was wichtige Rückschlüsse auf vergangene Umbauten ermöglicht. Haben noch andere Baelemente als der Dachstuhl aus Holz bestanden, gibt es heute keine Belege mehr dafür. Einzig leere und vermauerte Balkenlöcher an den Außenwänden zeugen aber vom – zumindest temporären – Einsatz des Materials.



57



- | | | |
|---|---|---|
| ■ Bruchsteinmauerwerk | ■ Gerüst- bzw. Balkenlöcher | ■ mittelalterliche Ziegel |
| ■ Tür- und Fenstergewände | ■ sekundäre Belüftungsöffnungen | ■ sekundäre Vermauerung, Aufstockung, Ausbesserung |
| ■ deckender Putz | | |

60



58



59

- 61 Eingangstor Schillerstraße 9, im Hintergrund die Synagoge
- 62 Strassenansicht Wohnhaus, 2012
- 63 Innenraum zu Beginn der Renovierung, 2009
- 64 Hofseite während der Renovierungsarbeiten, 2012
- 65 Grundrisse Erd- und Obergeschoß



61

3.1.5. Das Wohnhaus an der Schillerstraße

Durch die geschlossene Bebauung der Schillerstraße (wie auch der meisten anderen Straßenzüge der Altstadt) führt der einzige Zugang zur Synagoge heute durch das zweite Gebäude auf dem Grundstück, einem zweigeschoßigen Wohnhaus. Ein hinter einem großen Holztor liegender Durchgang teilt das Haus im Erdgeschoß in zwei Hälften, erst im Obergeschoß ist eine Verbindung vorhanden.

Das Alter dieses Hauses konnte mit Hilfe dendrochronologischer Untersuchungen, durchgeführt von *Michael Grabner* vom Institut für Holzforschung der Universität für Bodenkultur Wien, ermittelt werden. Die Schlägerungsjahre der Bäume für zwei markante Holzbalken im nördlichen Tract konnten mit 1749 beziehungsweise 1759 festgelegt werden. Das heute an dieser Stelle vorhandene Gebäude ist also deutlich

jünger als das Synagogenbäude im Hinterhof. Ob an selber Stelle zur Zeit der Errichtung der Synagoge bereits ein anderes Gebäude gestanden hat, kann heute nicht beantwortet werden.

In den letzten Jahrzehnten fristete das Haus ein eher trostloses Dasein, wurde mehr und mehr vernachlässigt und zum Schluss nur mehr von einer einzelnen Person bewohnt. Erst nach deren Auszug und dem letzten Besitzerwechsel wurde mit der Wiederinstandsetzung und Adaptierung zu einem modernen Wohnhaus begonnen.



62



63

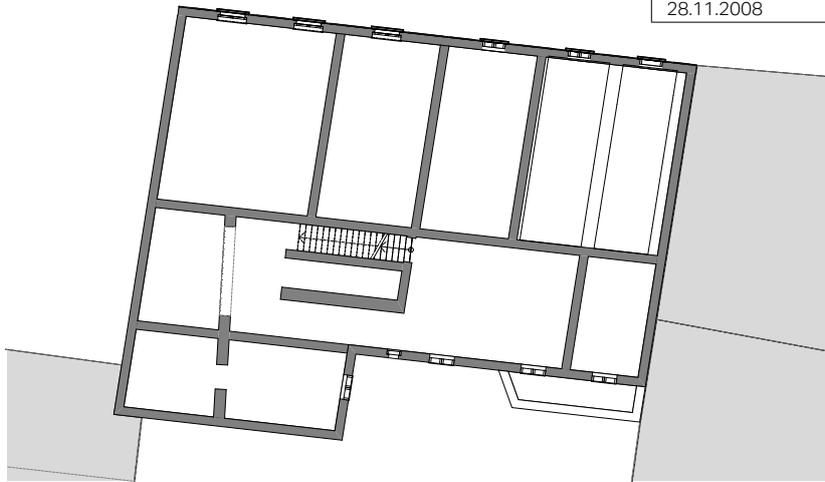


64

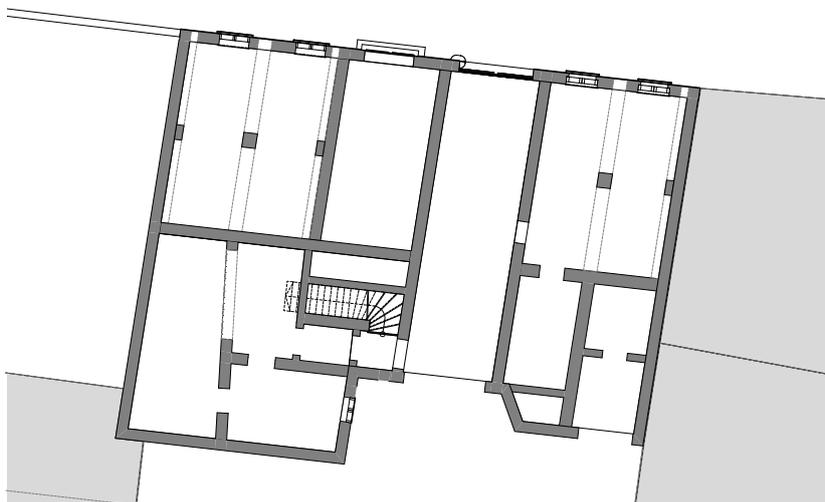
Grundstücksdaten

Postadresse	Schillerstraße 9 2460 Bruck an der Leitha
Grundstücksnummer	159
Einlagezahl	4299
Katastralgemeinde	05003 Bruck an der Leitha
Flächenausmaß	504 m ²
Baufläche (Gebäude)	333 m ²
Baufläche (befestigt)	171 m ²

Datenquelle: Bezirksgericht Bruck an der Leitha, Grundbuchauszug vom 28.11.2008



OG



65

EG



3.2. Wissenschaftliche Bearbeitung

T3 Auflistung der bekannten wissenschaftlichen Arbeiten über das Synagogengebäude

Wertvolle Beiträge zur Erforschung mittelalterlicher Synagogen leisteten 1998 *Andrea Sonnleitner* mit ihrer Diplomarbeit an der Universität Wien über die Synagogenbauten des ehemaligen Herzogtums Österreich und *Simon Paulus* von der Technischen Universität Darmstadt in seiner im Jahr 2007 erschienen Forschungsarbeit. In beiden Werken sind ausführliche Kapitel Bruck an der Leitha gewidmet.

Diese und weitere wesentliche Arbeiten zur Synagoge in Bruck sind in Tabelle 3 chronologisch geordnet beschrieben.

Jahr	Wer	Titel	Beschreibung
1855	Carl Klose	Bruck an der Leitha vom Anfange der historischen Kenntniß bis auf die gegenwärtige Zeit (etc.)	Erwähnung in den Stadtchroniken, teilweise allerdings mit falschen oder vertauschten Haus- und Konskriptionsnummern (21, S. 26 und 22)
1920 / 1985	Josef Christelbauer	Geschichte der Stadt Bruck an der Leitha (1920: Originalausgabe, 1985: Erweiterter Nachdruck)	
1978/9	Studierende der TU-Wien		Baufnahmen im Rahmen einer Denkmalpflege Übung (23)
1985 / 1989	Ferenc Dávid	<i>keiner / unbekannt</i>	Untersuchung des damals als Niklaskapelle bekannten Gebäudes auf Initiative des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich. Er kommt zum Schluss, dass es sich bei dem Gebäude um ein jüdisches Gebetshaus handelt und, dass die Niklaskirche an anderer Stelle gestanden haben muss (11).
1992	Pierre Genée	Synagogen in Österreich	Die Synagoge ist gemeinsam mit einem weiteren „gewölbten Gemach“ im Haus Nr. 86 und einer hölzernen Synagoge aus dem Jahr 1915 (siehe Abbildungen 19 und 20) in seiner Bestandsaufnahme österreichischer Synagogen gelistet (24, S. 28 u.a.). Die beiden letztgenannten sind nicht mehr erhalten.
1998	Andrea Sonnleitner	Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich	Andrea Sonnleitner beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit über mittelalterliche Synagogen an der Universität Wien unter anderem eingehend mit der Synagoge in Bruck an der Leitha.
2002	TU Braunschweig		Vermessungen (lasertachymetrisch) und Untersuchungen einer Forscher- und Studentengruppe der TU Braunschweig unter Simon Paulus.
2007	Simon Paulus	Die Architektur der Synagoge im Mittelalter: Überlieferung und Bestand	Im Rahmen der Dissertation an der TU Braunschweig entstanden.
2013	Mag. Ralf Gröniger	Bauhistorische Untersuchung der ehemaligen Synagoge Bruck/Leitha	2012/13 Vom Bundesdenkmalamt, anlässlich der Sanierung durch den Eigentümer, Hrn. Dammerer mit der bauhistorischen Untersuchung beauftragt. Parallel wurden auch archäologische (Dr. Marina Kaltenecker) und dendrochronologische Untersuchungen (Dr. Michael Grabner, Universität für Bodenkultur, Wien) durchgeführt. Die (Zwischen-)Ergebnisse wurden in den Bericht eingearbeitet.

T3

3.3. Rekonstruktion

Bereits erwähnt wurde, dass das Gebäude bis heute erhalten geblieben ist, jedoch wurde es im Laufe der Jahrhunderte mehrmals, teils gravierend, verändert. Der heutige Zustand spiegelt also in vielen Punkten nicht mehr das ursprüngliche Aussehen wieder. Im Rahmen dieser Arbeit soll versucht werden, den ursprünglichen Zustand zur Zeit nach der Errichtung, als es als Synagoge verwendet wurde, digital zu rekonstruieren und darzustellen.

3.3.1. Grundlagen / Methoden / Anmerkungen

Die Schwierigkeit der Rekonstruktion besteht darin, dass das Gebäude aus einer Zeit stammt, als es noch keine Fotografie gab, und, dass die relevante Bevölkerungsgruppe nicht durchgehend mit diesem Ort verbunden war, es also keine überlieferten Beschreibungen oder Abbildungen der fehlenden Elemente gibt. Besondere Schwierigkeiten bereiten die nicht ortsfesten Objekte, wie die Einrichtung oder möglicherweise vorhanden gewesene Bauteile aus Materialien mit geringerer Lebensdauer, wie Holz, die die vergangenen 700 Jahre nicht überdauert haben. Ohne fotografische Überlieferungen bieten dann einige wenige grobe Zeichnungen und textliche Beschreibungen letztlich die einzigen Anhaltspunkte.

Trotzdem kann man von Glück sprechen, dass zumindest der Hauptraum als wesentlicher Bestandteil noch erhalten geblieben ist.

Für diese Rekonstruktionsarbeit können im Grunde zwei Arbeitsmethoden unterschieden werden:

- Die **Bauaufnahme** und Dokumentation mittels Fotos, Skizzen usw. der noch vorhandenen Gebäudeteile und Elemente. Zeitgleich wurden auch von Frau Dr. Marina Kaltenecker

archäologische Grabungen in und um die Synagoge durchgeführt, um beispielsweise noch vorhandene Mauerfundamente zerstörter Gebäudeteile zu finden, woraus Rückschlüsse auf deren Größe möglich wären.

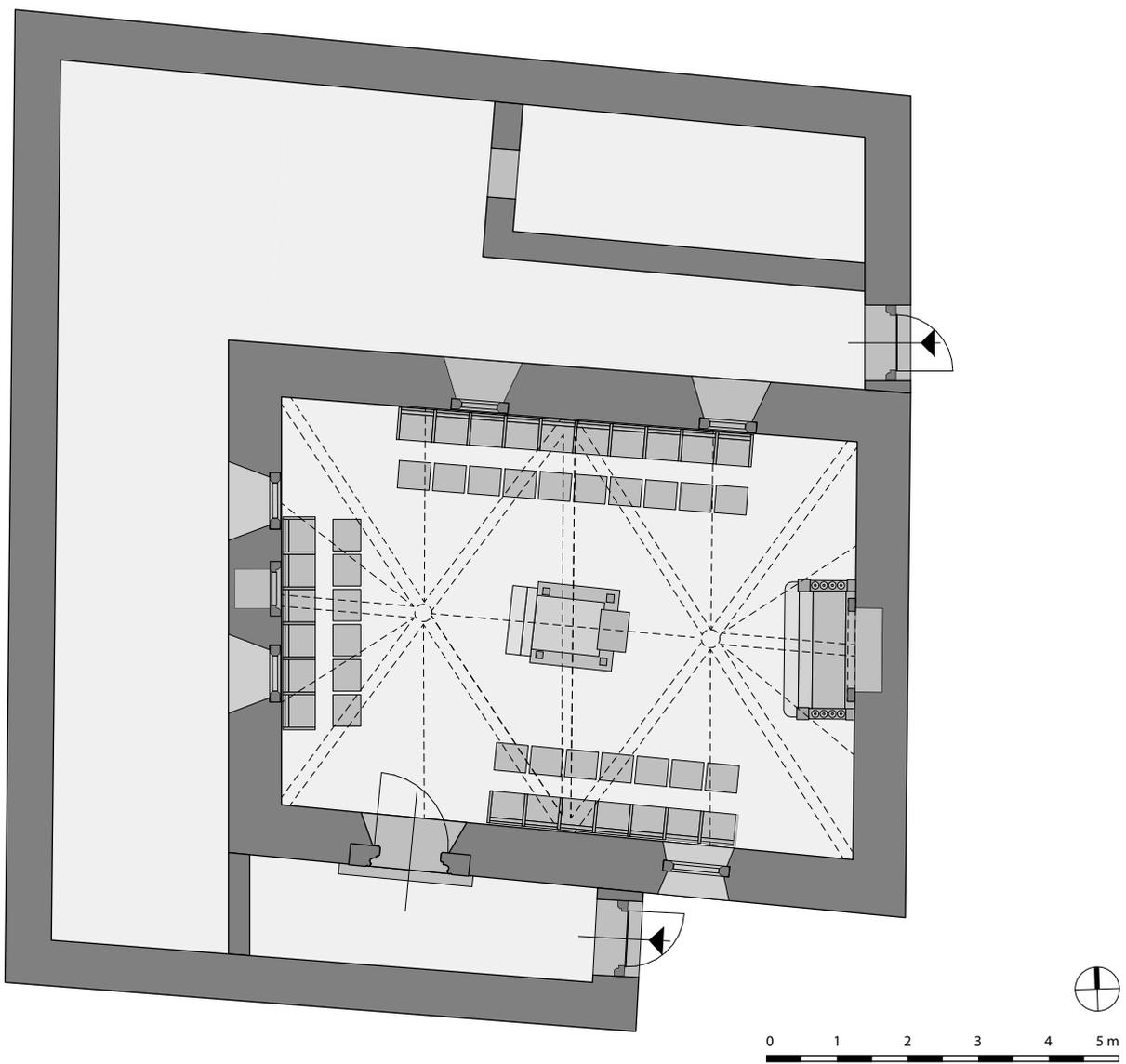
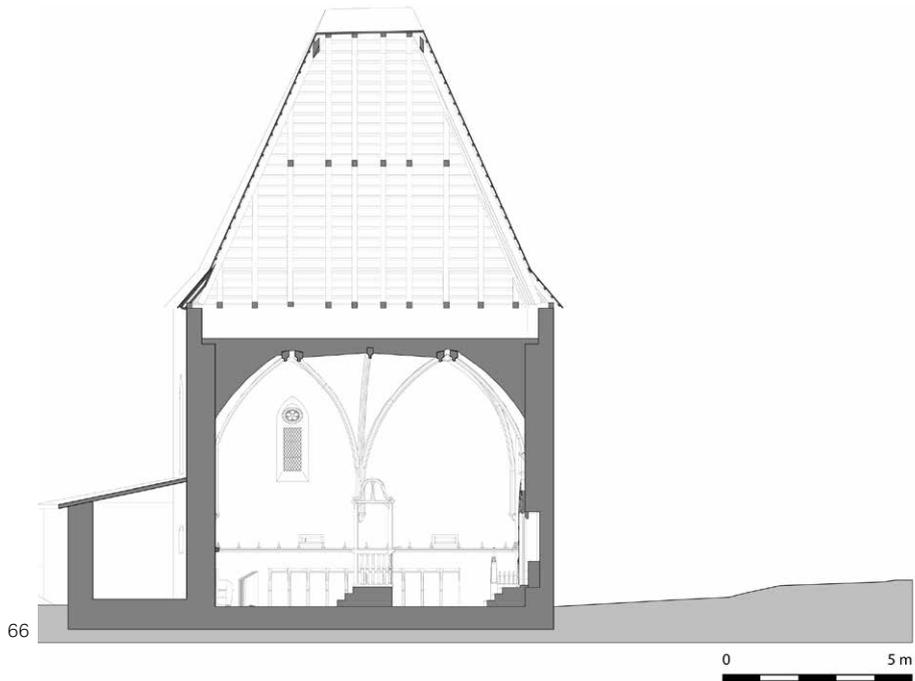
- Bereiche, für die in Bruck keine ausreichenden Anhaltspunkte vorhanden sind, wurden durch Recherche und **Vergleiche** mit ähnlichen Gebäuden – nicht ausschließlich Synagogen – aus der selben Ära zu erforschen versucht. Auf die als Vergleichsobjekt herangezogenen Gebäude wird auch in Kapitel 3.8 weiter eingegangen.

Das Ergebnis kann daher nicht mit absoluter Sicherheit den genauen ursprünglichen Zustand abbilden, es stellt aber vielmehr die bestmögliche Rekonstruktion auf Basis aller bekannten Grundlagen dar.

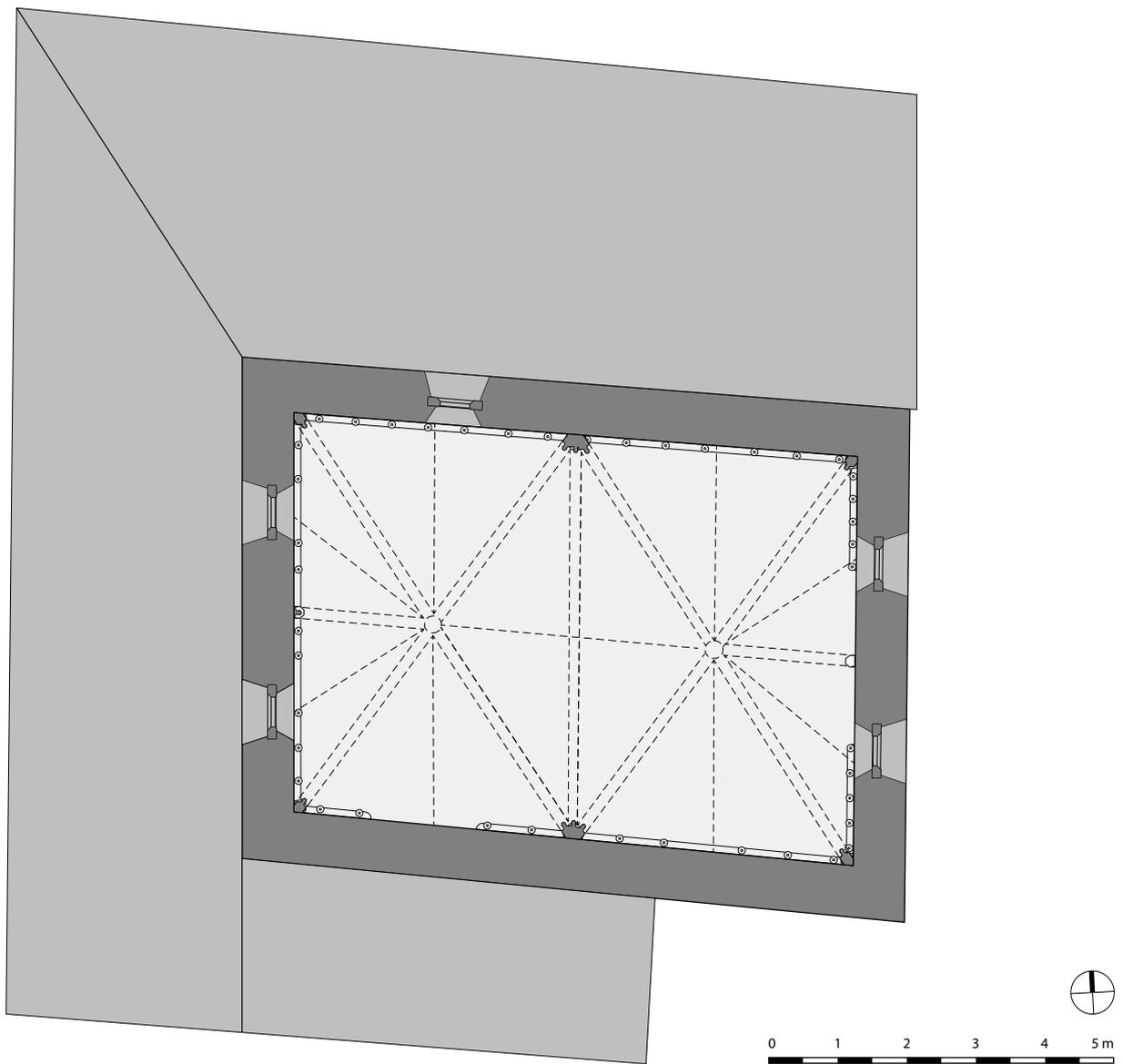
3.3.2. Darstellung der Rekonstruktionsergebnisse

Auf den folgenden Seiten werden die Ergebnisse in Form von Renderings und planlichen Darstellungen dargestellt. Alle Abbildungen wurden aus dem 3D-Modell generiert.

Einzelne ausgewählte Bereiche und Elemente die im Zuge der Rekonstruktionsarbeit aufgrund ihrer Relevanz für eine korrekte Darstellung des Ursprungszustands besondere Beachtung erforderten, größere Schwierigkeiten bereiteten oder zu wesentlichen Unklarheiten führten, werden im nächsten Unterkapitel 3.3.3 genauer betrachtet und eventuelle Unschärfen werden erläutert.



- 66 Längsschnitt, M 1:200
- 67 Grundriss, Schnittebene durch
Schallöffnungen und Nebenräume,
M 1:100
- 68 Grundriss, Schnittebene durch
Hauptfenster, M 1:100
- 69 Rendering, Innenraum, Blick in Richtung
Westen (hinten)
- 70 Rendering aus der Vogelperspektive
- 71 Rendering des Innenraums mit
Thoranische
- 72 Rendering, Blick von der Straße





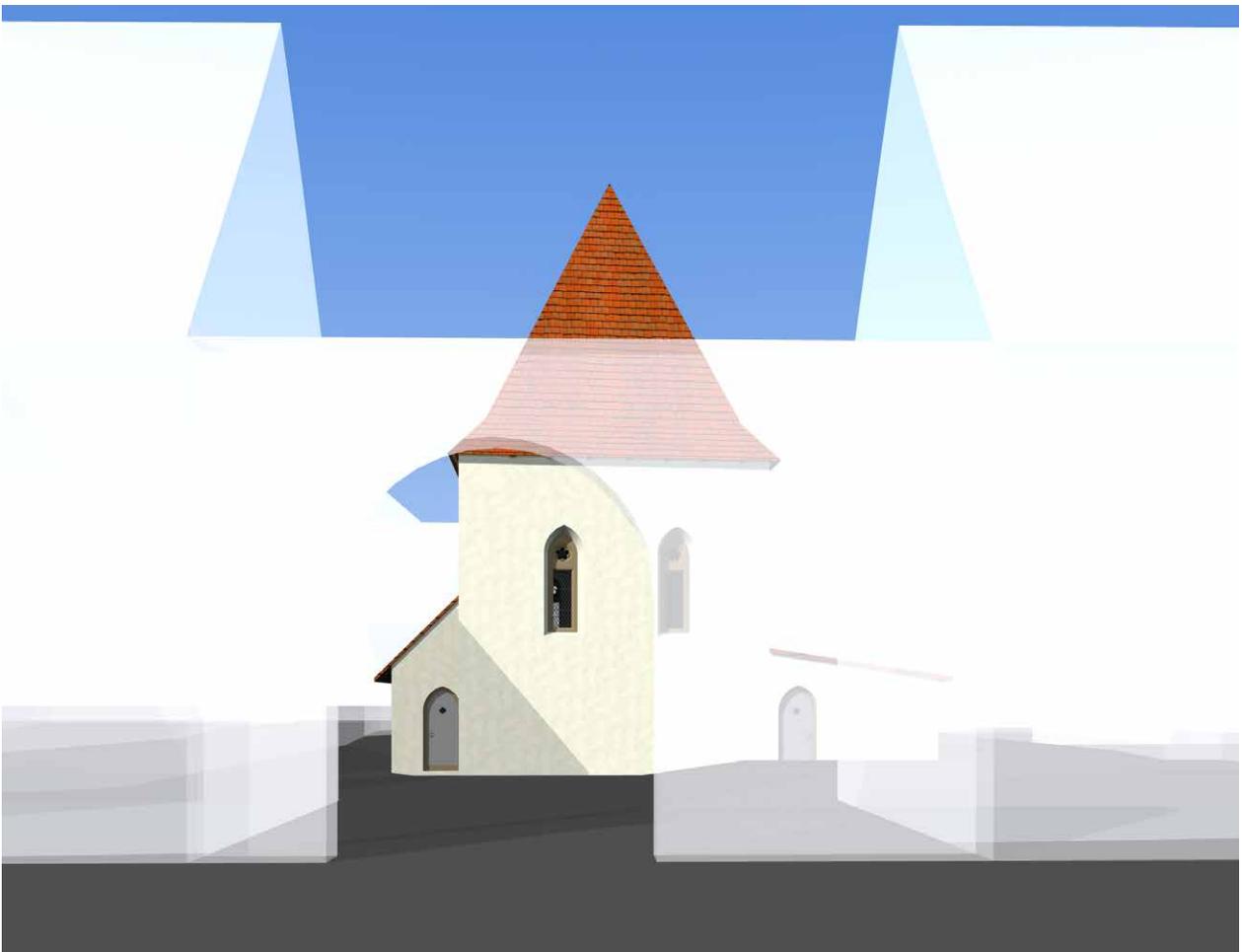








73



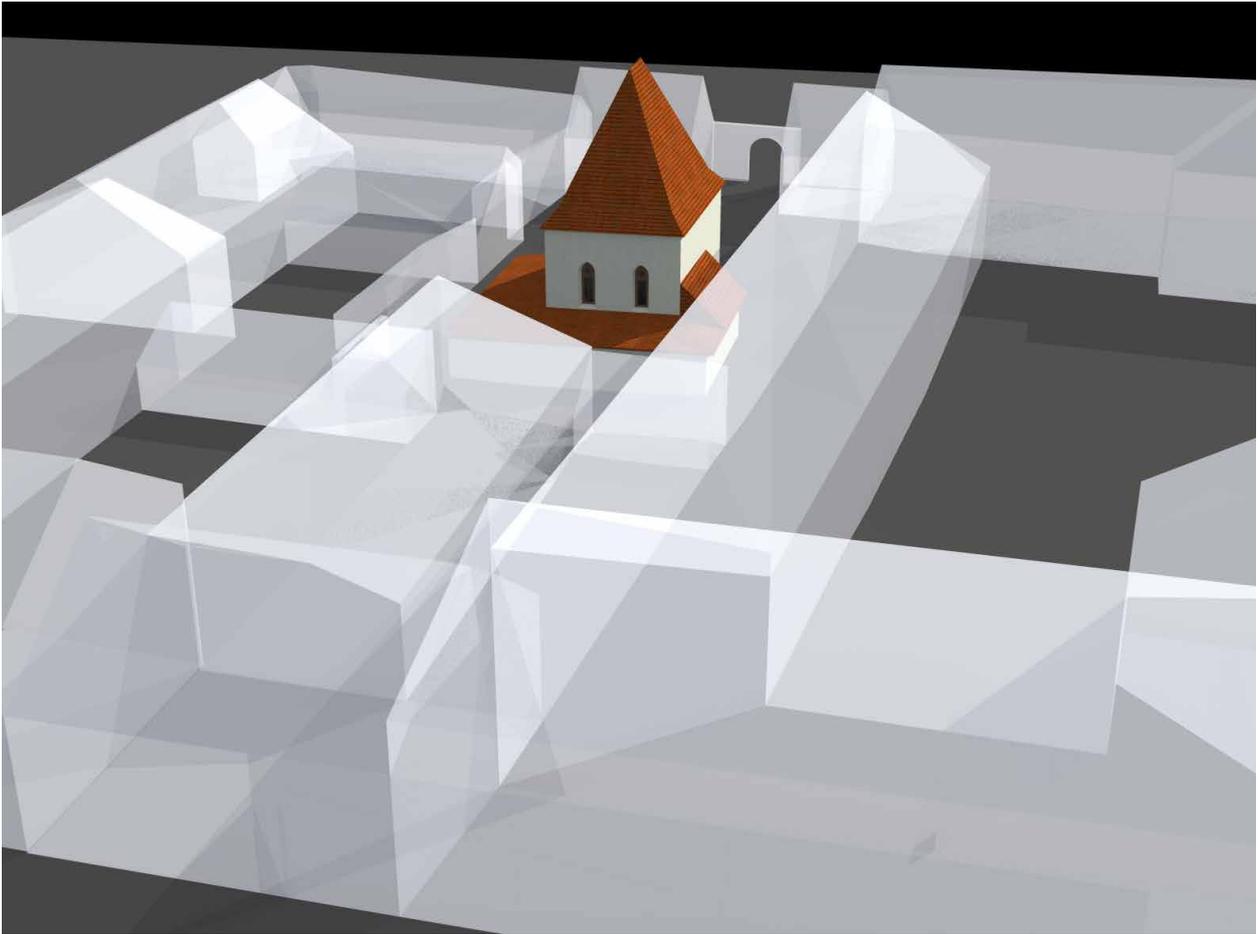
74



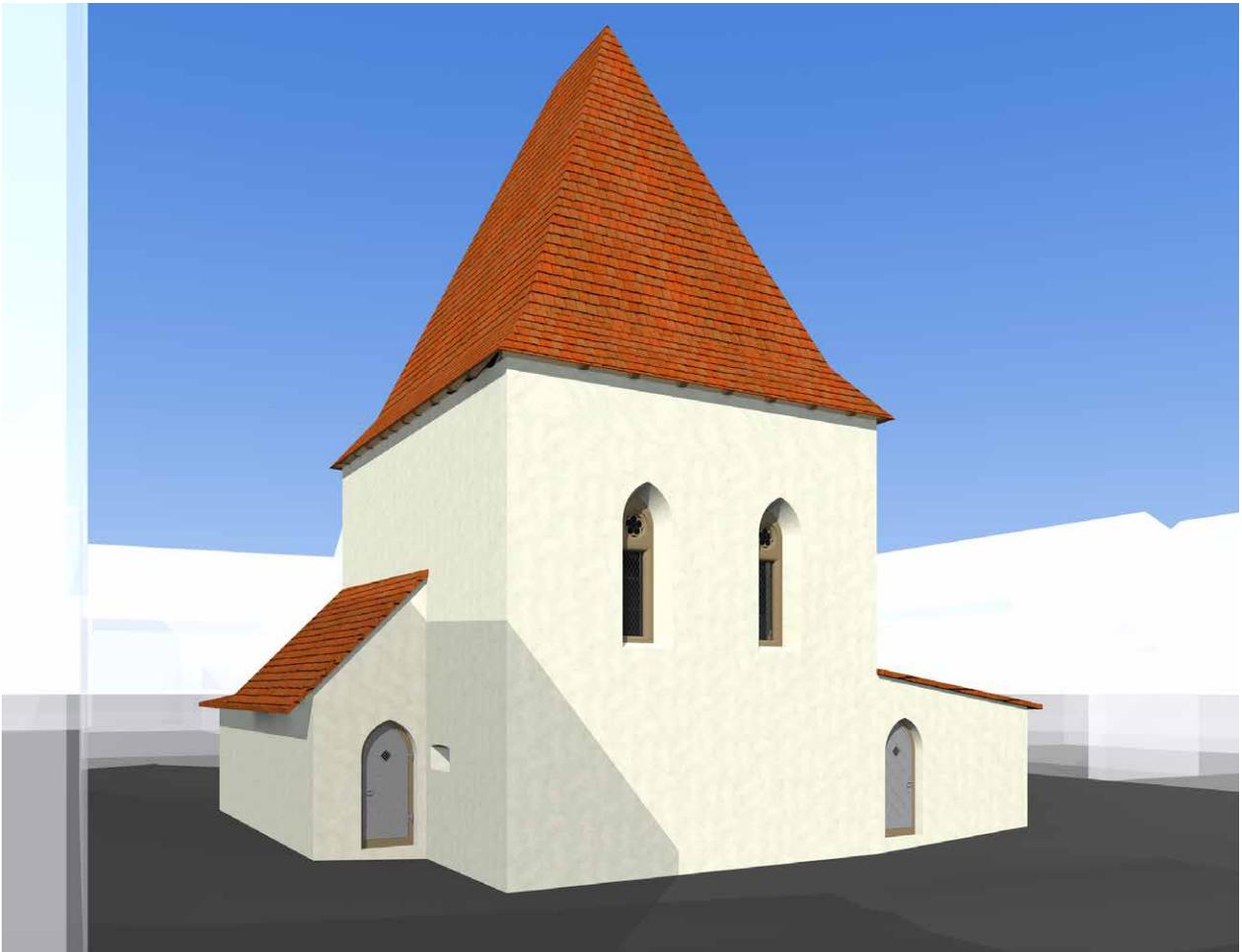
75



76



77



78



79



80



81



82



83



84

3.3.3. Ausgewählte Elemente im Detail

Lageplan

Die Grundlage für den Lageplan und die Grundrisse der (heutigen) umgebenden Bebauung und Straßenzüge wurden in Form von Ausschnitten aus den Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Die Höhen der heutigen Nachbargebäude im Umgebungsmodell stellen eine Annäherung auf Basis von Aufnahmen vor Ort dar. Für die historische Darstellung wurde die aktuelle Bebauung in Anlehnung an alte Stadtansichten etwas zurückgenommen, ist aber – mangels Belegen – bestenfalls eine Annäherung.

Grundriss

Die Umriss des Hauptraums konnten direkt von den noch bestehenden Mauern abgeleitet werden. Die digitale Vermessung des Grundrisses mittels Lasertachymeter durch die TU Braunschweig unter *Simon Paulus* bildet dafür die Grundlage.

Die Außenwände weiterer Gebäudeteile, wie zweifelsohne ursprünglich vorhandene Vorräume oder der Frauenbereich, konnten zum Teil durch die Ergebnisse aus den archäologischen Untersuchungen festgelegt werden. Wo es notwendig war, ist durch Abgleichen mit ähnlichen, besser dokumentierten Synagogen, rekonstruiert worden. Deren Höhe und Dachform konnte über noch erkennbare Balkenlöcher an den Fassaden ermittelt werden. Da es unwahrscheinlich erscheint, dass die großen Spitzbogenfenster, beispielsweise nach Westen, durch Satteldächer auf den Vorbauten verdeckt waren, wurde ein einfaches Pultdach eingesetzt. Es muss jedoch angemerkt werden, dass das Erscheinungsbild der Anbauten nicht eindeutig rekonstruierbar ist.

Im westlichen (und möglicherweise auch im nördlichen) Bereich befand sich wahrscheinlich der Gebetsraum

der Frauen. Schallfenster in diesem Bereich deuten auf diese Funktion hin. Die Funktion und Nutzung des nördlichen, durch Fundamentfunde belegten, Anbaus sind nicht bekannt, als plausibelste Lösung wird dieser Bereich in der Rekonstruktion daher als Eingang zur Frauenschul dargestellt.

Das sogenannte Spähfenster (als solches durch das von den Schallfenstern abweichenden Laibungsprofil und die anderen Abmessungen identifiziert (20, S. 37)) in der Südwand schränkt die Länge des Eingangsbereichs vor dem Portal ein, da dieses den Blick ins Freie ermöglichen soll und sich daher kein Vorraum davor befunden haben kann. Fehlende Balkenlöcher im östlichen Teil der Wand würden diese These untermauern.

Im Bualterplan von 1940 sind weitere Nebengebäude im Norden, Süden und Osten zu erkennen. Dabei handelt es sich aber nicht um die oben beschriebenen Vorbauten der Synagoge, sondern um spätere Anbauten⁴.

Dach

Auf keiner der historischen Ansichten lässt sich die Synagoge oder deren Dach erkennen, vergleichbare Synagogen, beispielsweise in Sopron (Dach wiedererrichtet) oder Worms, verfügen bzw. verfügten aber meist über steile Sattel- oder Walmdächer. In der Rekonstruktion wird daher ein steiles Walmdach eingesetzt, als Deckung eine zu dieser Zeit in der Region verbreitete Ziegeldeckung.

Fenster

In der rückseitigen Wand (Westen) sind die Laibungen, steinernen Einfassungen und die Rosetten der beiden Spitzbogenfenster noch vollständig erhalten. Die gleichen Fenster waren auch gegenüber, seitlich über dem Thoraschrein, vorhanden.

4 Siehe auch Kapitel 3.5 zu späteren Veränderungen.

Von Fensterflügeln, Läden oder einer eventuellen Verglasung sind allerdings keine Spuren mehr vorhanden. Die digitale Rekonstruktion basiert daher auf vergleichbaren Referenzgebäuden.

Schallöffnungen

Von insgesamt fünf flachen, rechteckigen Öffnungen sind mehr oder weniger ausgeprägte Spuren vorhanden: Zwei dieser Fensterschlitze in der westlichen Wand sind zwar – wie alle anderen auch – zugemauert und außen großteils unter dem Erdreich gelegen, jedoch sind hier die Steineinfassungen vollständig in der Wand erhalten. Auch in der Nordwand hat es zwei solcher Schallfenster gegeben. Das Fünfte diente nicht wie die anderen vier der Schallübertragung in die Frauenschul, so dass auch von dort aus das Geschehen in der Männerschul zumindest akustisch verfolgt werden konnte, sondern erlaubte den Blick nach draußen vor den Eingangsbereich.

Aus der wiederaufgebauten Soproner Synagoge wurden die einfachen Holzklappen vor den Öffnungen übernommen.

Türen

Von den ehemaligen Eingangstüren in die beiden Eingangsbereiche im Süden und Norden sind keine Spuren mehr erhalten; die Rekonstruktion zeigt daher an andere Darstellungen angelehnte Türen (zum Beispiel wurde das Haupttor einer Türe der Prager Alt-Neu-Synagoge nachgebildet). Einzig die Laibungsprofile und das Tympanon des Portals zwischen Vorraum und Hauptraum sind noch erhalten geblieben, aber auch hier sind zum Aussehen des vermutlich hölzernen Türblatts keine Informationen vorhanden, es musste auf andere Objekte als Vorlage für das 3D-Modell zurückgegriffen werden.

Einrichtung

Im Inneren stützt sich die Rekonstruktion hauptsächlich auf vergleichbare Objekte von anderen Orten, auf

Beschreibungen und Abbildungen in der Literatur und auf einige wenige noch vorhandene Spuren am Gebäude selber.

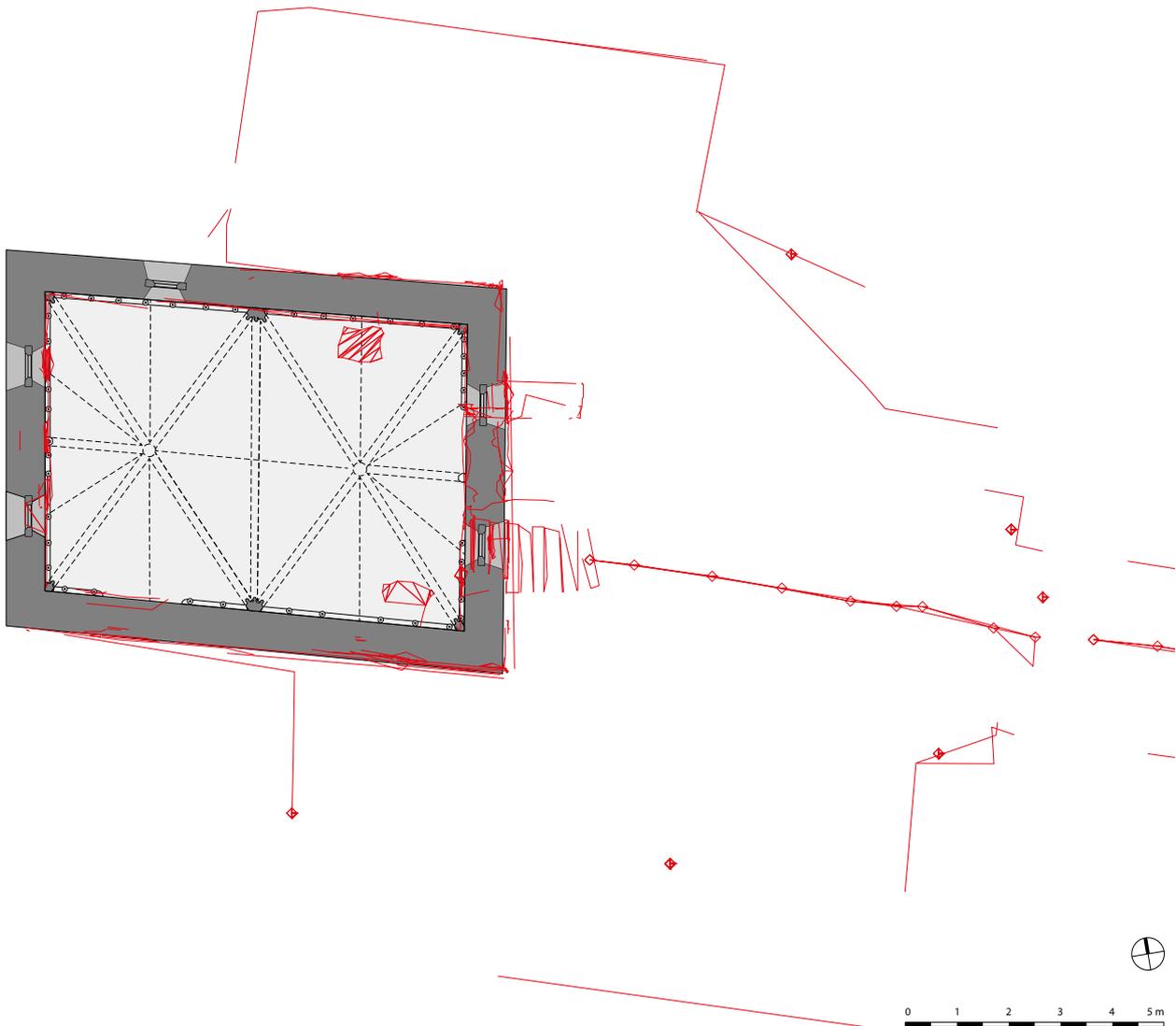
Der Thoraschrein (Aron) befand sich üblicherweise an der Ostwand, er gewann zu der Zeit mehr und mehr an Bedeutung (10). In Bruck ist er nicht mehr erhalten, durch den Einbau des Kellerabgangs sind auch keine Spuren einer Thoranische vorhanden.

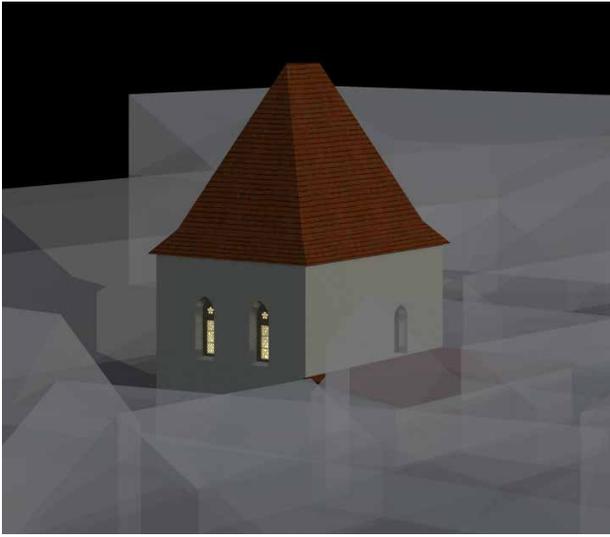
Die Bima bleibt bis zur Neuzeit den Raum beherrschend im Mittelpunkt angeordnet (10, S. 87). In Soporn existiert eine Nachbildung einer sechseckigen Bima. Wahrscheinlicher war jedoch eine einfache, viereckige Form. Grabungen nach eventuellen Fundamentresten, die auf die Form schließen lassen, sind ergebnislos verlaufen.

Beleuchtung

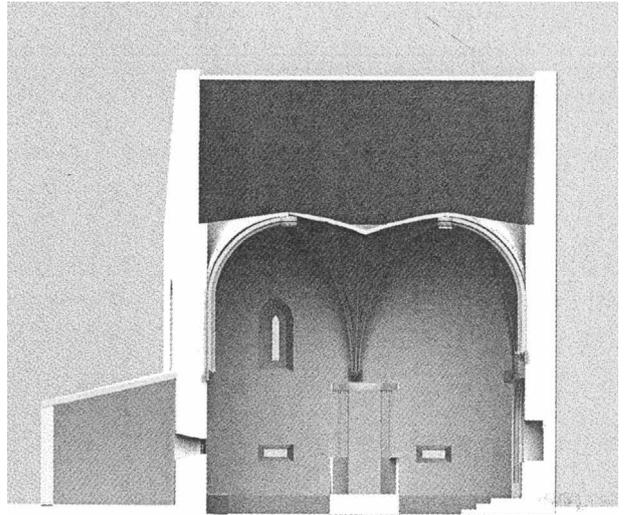
Die Reste zweier eiserner Aufhängehaken in den westlichen Gewölbescheiteln deuten auf Luster zur künstlichen Beleuchtung hin. Im östlichen Joch sind solche Haken nicht nachweisbar – es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass sich dort ebenfalls zwei Aufhängpunkte befunden haben (20, S. 25/48ff). Die Beleuchtung durch insgesamt vier Luster erscheint als konsequente Lösung. In Zeichnungen synagogaler Innenräume sind auch auf schmalen Gesimsen entlang der Wände eine Reihe von Kerzen zu erkennen, die zusätzliches Licht für die entlang der Wände aufgestellten Sitzreihen spenden.

- 85 Überlagerung des Grundrisschnitts aus dem 3D-Modell mit den von Herrn Paulus zur Verfügung gestellten Messdaten (rot)
- 86 Variante mit Walmdach, Rendering
- 87 Variante mit Satteldach, Rekonstruktion (Paulus)
- 88 Rekonstruktion der Höhe und Dächer der Frauenschule und Nebenräume
- 89 Schallluke, Rendering
- 90 Schallfenster in der Synagoge Sopron
- 91 Das Spähfenster neben dem Haupteingang, Rendering
- 92 2012 freigelegtes Spähfenster der Südwand
- 93 Spitzbogenfenster, Rendering
- 94 Fensterzeichnungen, Ausschnitt aus der Bauaufnahme der TU-Wien
- 95 Türe der Alt-Neu-Synagoge in Prag
- 96 Eingangstüre, Rendering
- 97 freigelegtes Portal des Hauptraums der Synagoge Bruck an der Leitha
- 98 Portal, Rendering





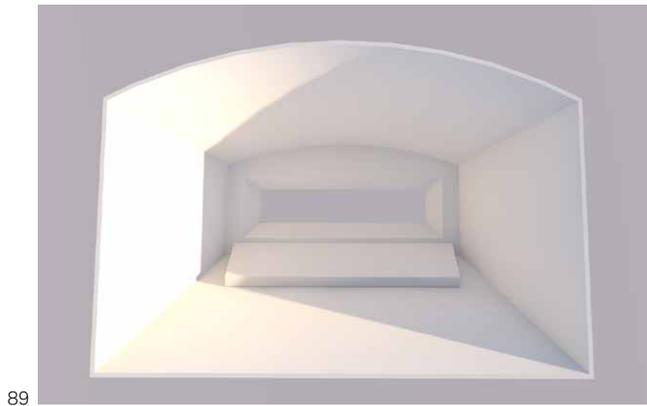
86



87



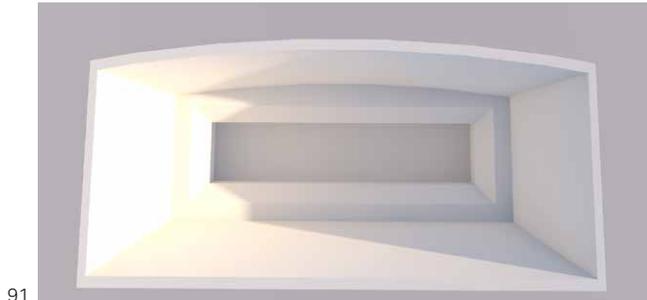
88



89



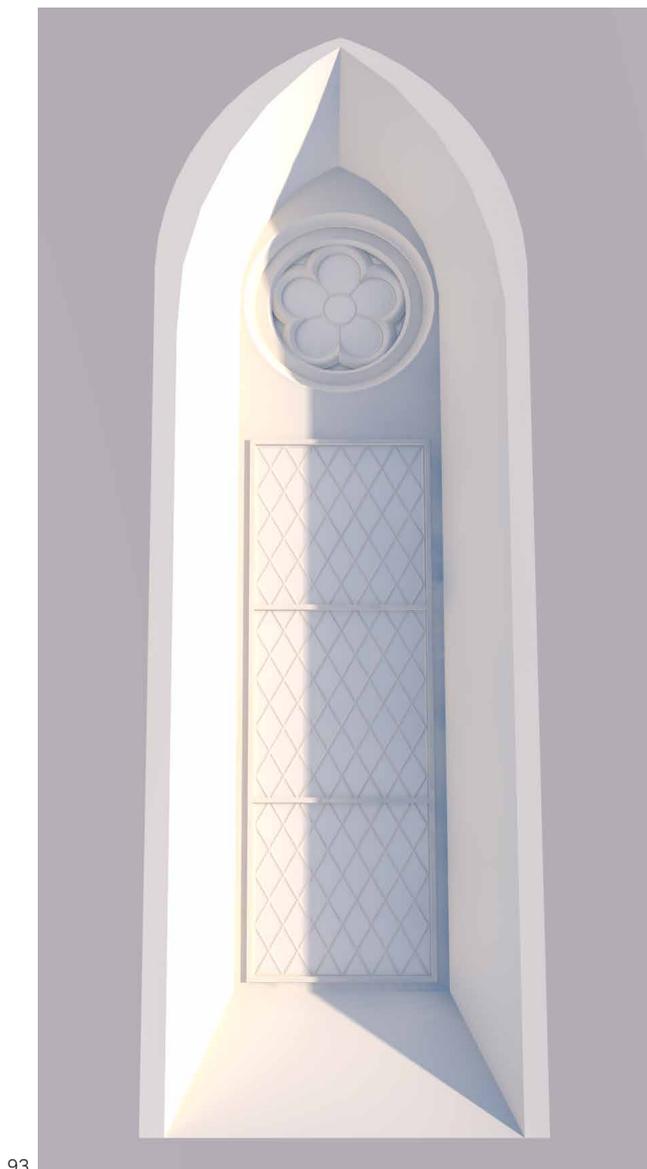
90



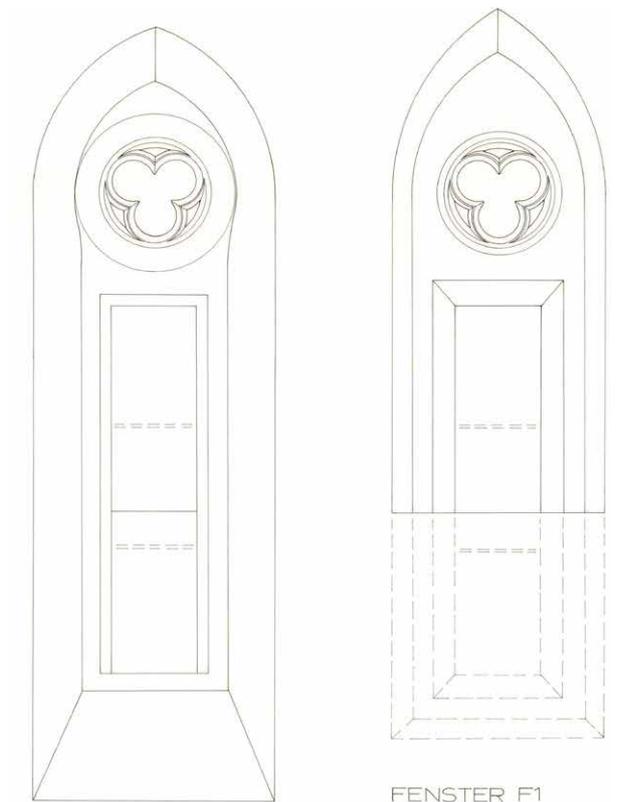
91



92

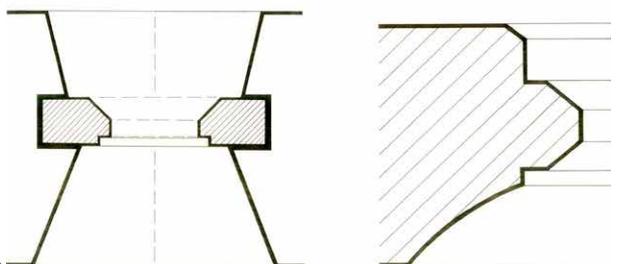


93



FENSTER F1

MASSWERKPROFIL



94



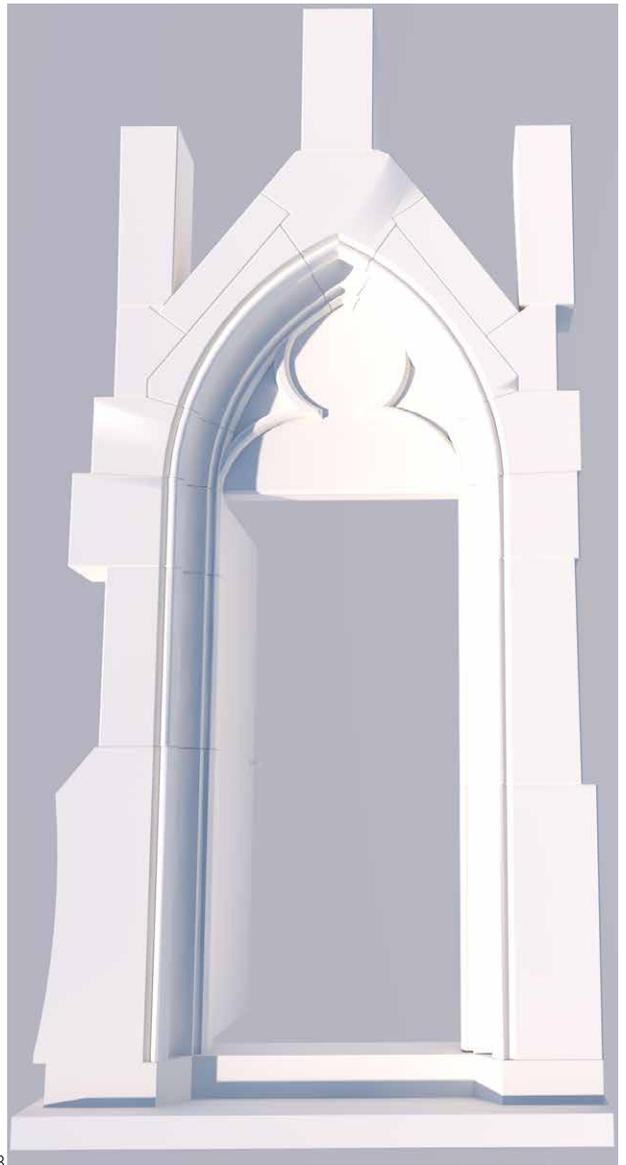
95



96



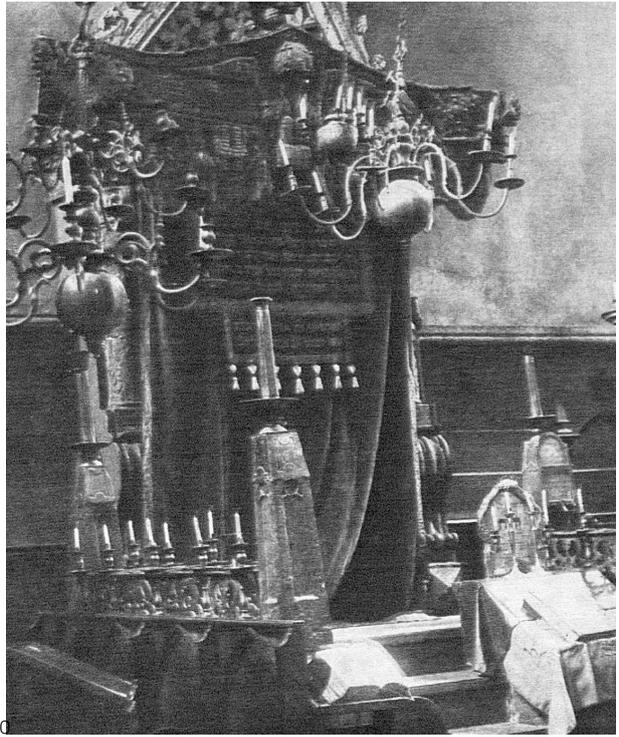
97



98



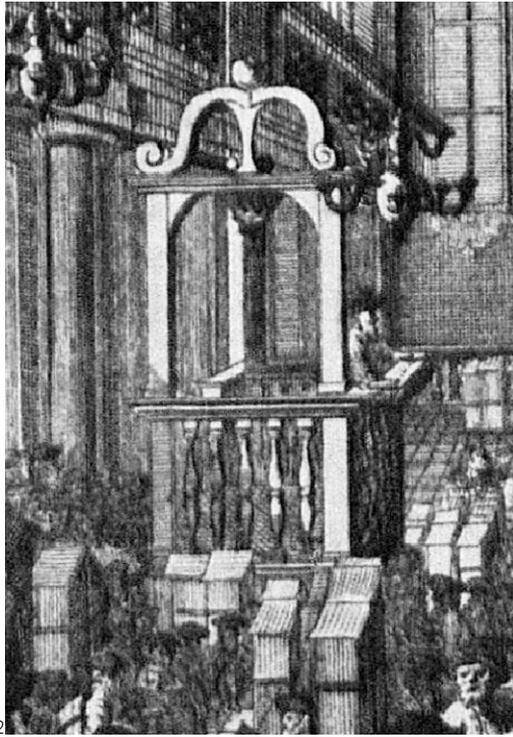
99



100



101



102



103

99 Thora-Nische, Synagoge Sopron

100 Aron, Altneuschul, Prag

101 Rendering (Steineinfassung der Nische:
Sandra Glatz)

102 Stich eines Synagogeninnenraums
(Ausschnitt, ca. 1748)

103 Bima, rechteckige Variante, Rendering

104 Bima, hexagonale Variante, Rendering
(Modellierung: Sandra Glatz)

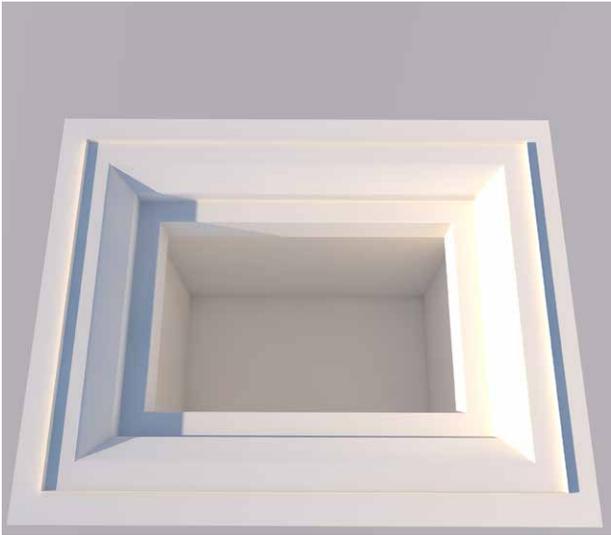
105 Rekonstruktion einer Hexagonalen Bima in
der Synagoge Sopron



104



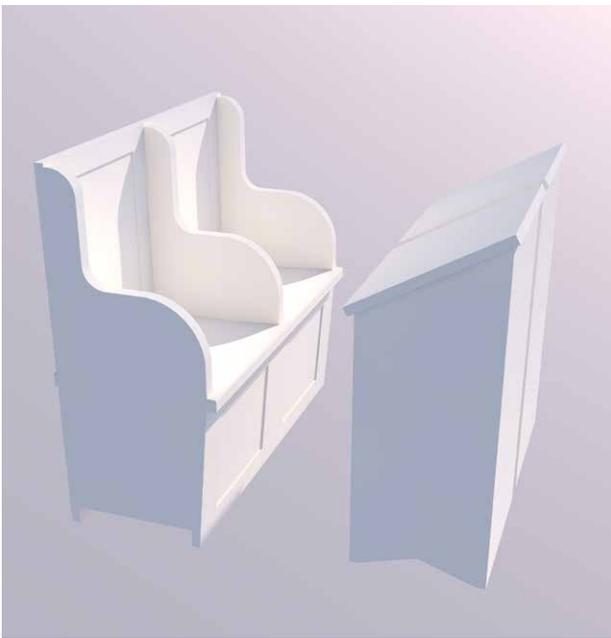
105



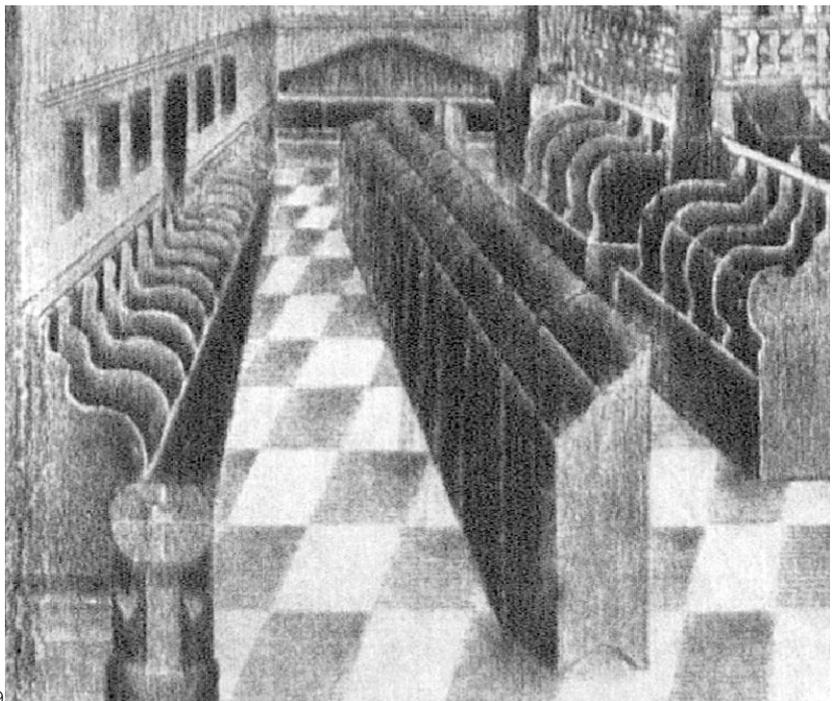
106



107



108



109

- 106 Wandnische in der Mitte der Westwand,
Rendering
- 107 Erhaltene Einfassung der Wandnische in
Bruck, Foto
- 108 Sitzbänke und Lesepulte, Rendering
- 109 Innenansicht der Synagoge Worms
- 110 Zeitleiste der wichtigsten Baulichen
Veränderungen
- 111 (Um-)Bauphasen im Außenraum, v.l.r., ca.:
1300 – 16./17. Jhd. – 17./18. Jhd. – 2010
- 112 Veränderungen im Innenraum
1300 – 15. Jhd. – 18. Jhd.

3.4. Bauphasen und Veränderungen

Das heutige Gebäude unterscheidet sich großteils deutlich von der im vorigen Kapitel behandelten Rekonstruktion der Synagoge von Bruck. Ausgehend von diesem Ursprungsbau werden im Folgenden die wesentlichen Veränderungen anhand einer Zeitleiste dargestellt.

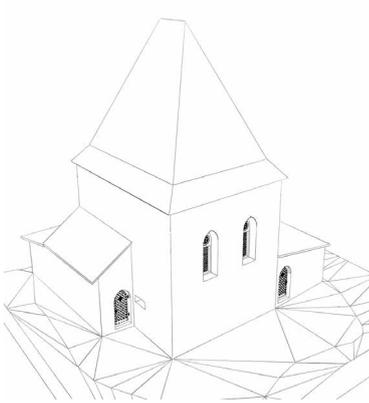
Die größten Eingriffe in den Hauptraum selbst erfolgten im 17./18. Jahrhundert. Der Einbau eines Tonnengewölbes in Längsrichtung teilte den ehemals hohen Raum in ein Kellergeschoß und ein Obergeschoß, welches noch einmal durch eine hölzerne Zwischendecke unterteilt wurde. Die Zerstörung einzelner Rippen und Konsolen wurde dabei in Kauf genommen. Diese Umbauten erforderten neue Eingänge zu den beiden Geschossen: Der Zugang durch das ehemalige Portal im Süden war nunmehr vom Gewölbe verdeckt und wurde vollständig verschlossen (ausgemauert), ein neuer wurde daher an der Schmalseite im Osten eingeschlagen. Das Obergeschoß wurde vorübergehend durch eine neue Türe in der Südwand erschlossen, bevor auch dieser neuzeitliche Eingang vermauert und in die Ostwand, neben den Kellerabgang, verlegt wurde (9 S. 335ff).

Einen weiteren Aspekt stellt die Höhenlage des Geländes rund um das Gebäude dar: Heute befindet sich das ehemalige Eingangsniveau deutlich unter der Erdoberfläche. Ursprünglich lag die Geländeoberfläche – wahrscheinlich – um mindestens einen Meter tiefer, so dass der Eingang ebenerdig oder über wenige Stufen hinunter erreicht werden konnte.

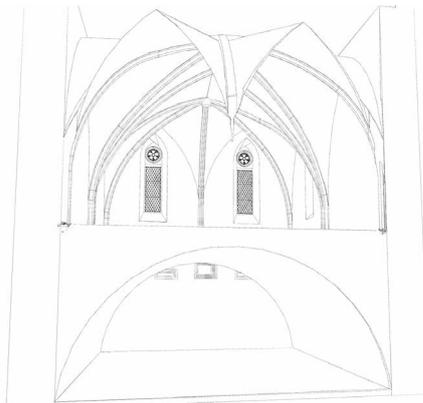
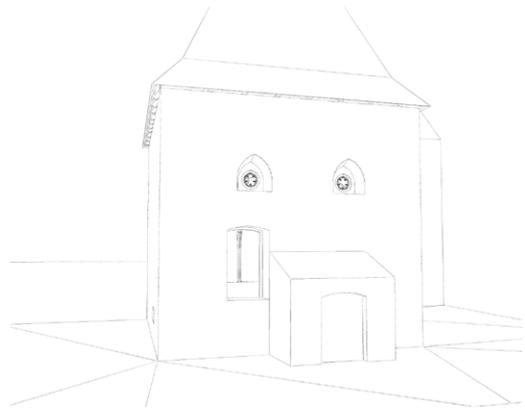
Signifikante Veränderungen gab es auch an den wechselnden Nebengebäuden. Sämtliche Anbauten der Synagoge sind alsbald – der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt – verschwunden. An ihre Stelle traten später neue Gebäude, welche die Lücken zwischen der ehemaligen Synagoge und den Feuermauern

der Nachbargebäude in Richtung Süden und Norden schlossen. Die Synagoge befand sich somit nicht mehr frei stehend im Zentrum des Hofes, sondern war Teil eines Ensembles, welches den Hof auf allen Seiten mit Gebäuden – vermutlich Wirtschaftsgebäuden – umschloss.

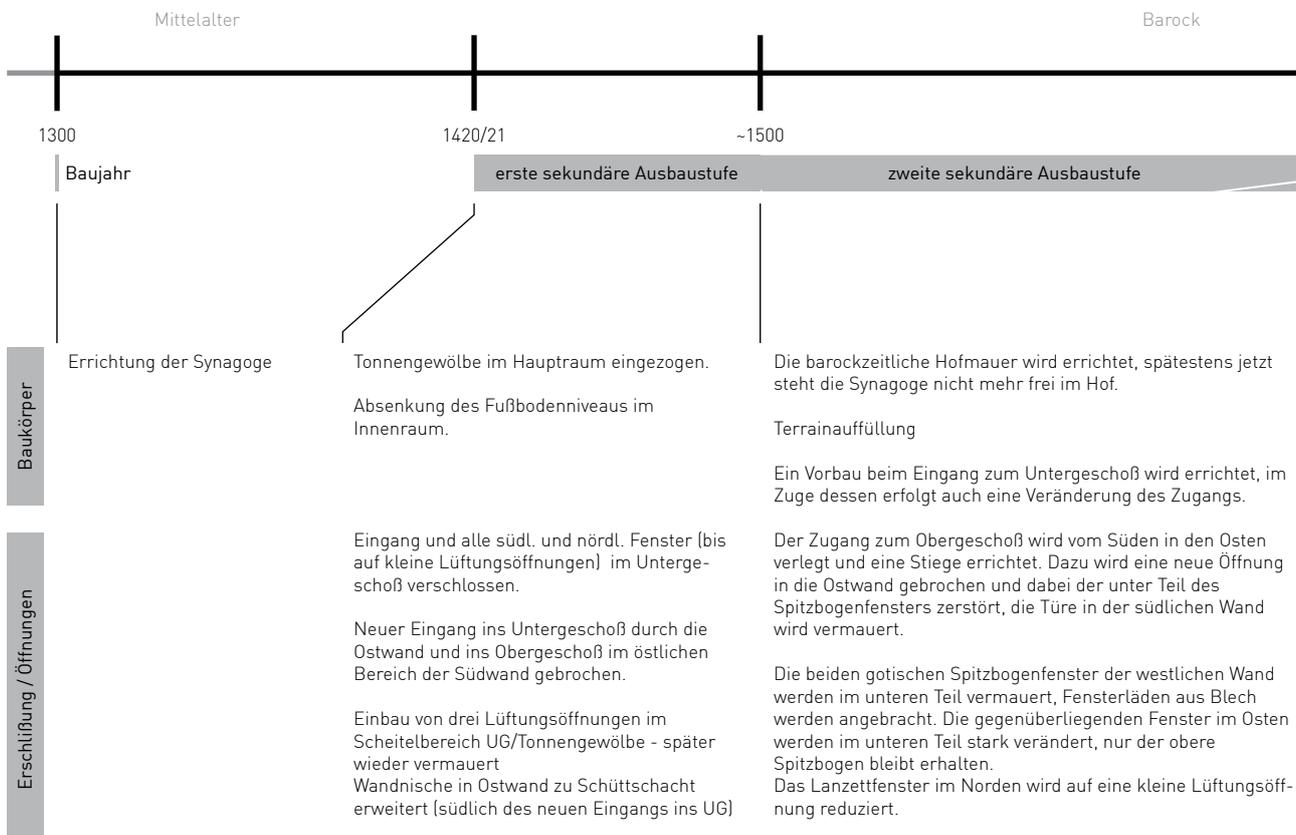
Der oben beschriebene Wirtschaftshof mit den umgebenden Gebäuden blieb in dieser Form bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ohne große Veränderungen bestehen. Erst in den 1980er-Jahren wurden die mittlerweile baufälligen Nebengebäude wieder geschliffen. Fast drei Jahrzehnte später wurde schlussendlich mit umfangreichen Sanierungsmaßnahmen begonnen, die die langfristige Erhaltung des Synagogengebäudes sicherstellen sollen.



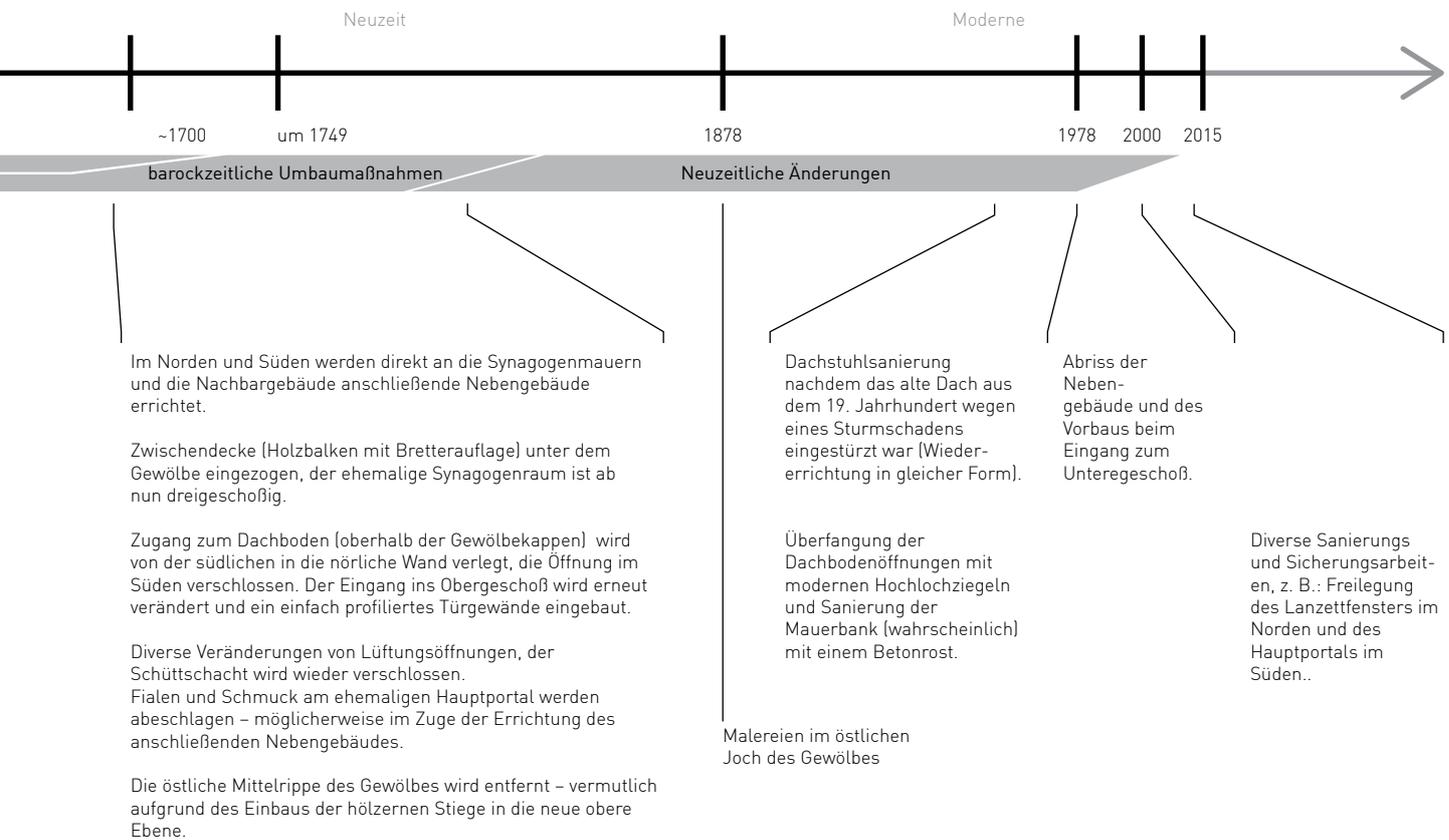
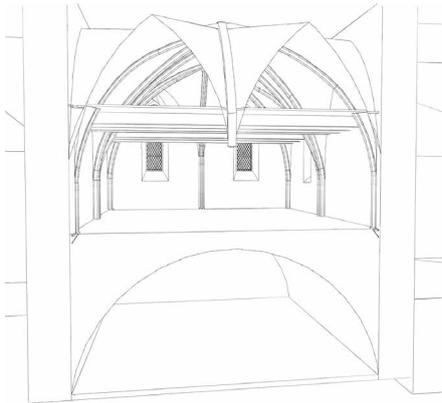
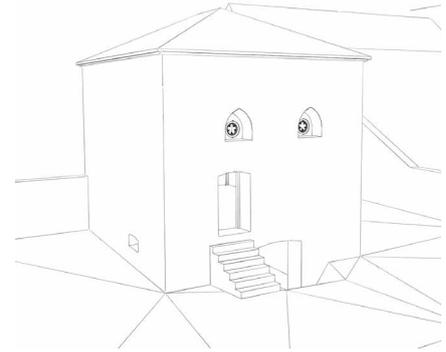
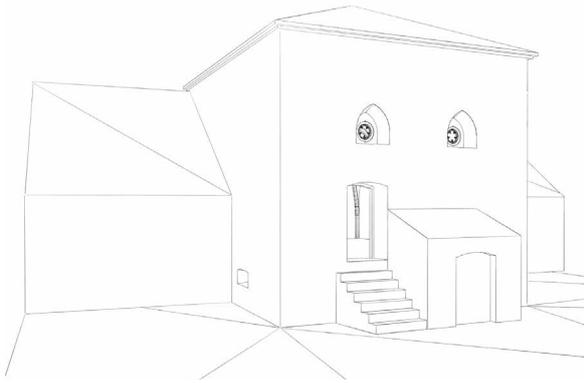
111



112



110





113

113 Synagoge Bruck im Jahr 2007 vor Beginn und ...



114

114 ... während der Restaurierung mit wieder freigelegtem Spitzbogenfenster in der östlichen Wand (2014)



115

115 Wohnhaus an der Schillerstraße während der Renovierungsarbeiten 2009 im Innenraum und ...



116

116 ... 2012 an der Hofseite

3.5. Entwicklungen der letzten Jahre

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts ist das Interesse an der alten Synagoge stetig gestiegen. Damit einhergehend hat auch ihre Bekanntheit zugenommen, was zu mehreren Medienberichten und Publikationen, unter anderem in „David“, „NÖN“ und den bereits erwähnten wissenschaftlichen Arbeiten, geführt hat. Vor einigen Jahren schließlich wurde begonnen, das Gebäude buchstäblich aus dem Dornröschenschlaf zu holen und wieder in Stand zu setzen.

Schon vor dem letzten Besitzerwechsel im Jahr 2011/2012 hat der damalige Eigentümer und Restaurator *Hadeyer* erste Sicherungsmaßnahmen gesetzt. Der beispielsweise auf Fotos aus dem Jahr 2002 (9, S. 335) deutlich zu sehende Bewuchs wurde entfernt. Mit Zugstangen wurden die Außenwände zusammengespannt, der vom Einsturz bedrohte Kellereingang abgestützt und einzelne Stellen mit Ziegelsteinen ausgebessert. Auch die Pfosten der hölzernen Zwischendecke wurden abgetragen (zwischen 2005 und 2008⁵), die Balken jedoch an Ort und Stelle belassen.

Im Zuge der umfassenden Bauforschung 2012-13 wurden die aufwändigen Restaurierungsarbeiten in Angriff genommen und Teile wieder in den Originalzustand versetzt: Das Portal und mehrere Fenster wurden freigelegt, loser Putz abgeschlagen und stellenweise das alte Mauerwerk außen und innen freigelegt.

Auch das Wohnhaus an der Straße wurde vollständig saniert: Die Fußböden wurden abgetragen und neu aufgebaut, der Putz erneuert und das Haus modernen Ansprüchen entsprechend neu ausgestattet.

5 Auf den Aufnahmen der Fotodokumentation von Hr. Hadeyer vom 3. März 2005 ist die Decke noch vorhanden auf der nächsten vorliegenden Aufnahme vom 5. Mai 2008 nur mehr die Balken.

3.6. Datierung

In ihren Versuchen, den ursprünglichen Bau zu datieren, kommen die einzelnen Bearbeiterinnen und Bearbeiter zu unterschiedlichen Auffassungen:

Sonnleitners Schlussfolgerung, wonach die Synagoge "kaum vor dem 2. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts" (5, S. 105) erbaut worden sein dürfte, relativiert *Gröninger* als „äußerst spekulativ“ (20, S.53). Er setzt die Errichtung „in die Zeit um 1300“. *Paulus* nennt das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts und begründet dies mit der Art der Fenster- und Rippenprofile sowie der Konsolen) (9, S. 337).

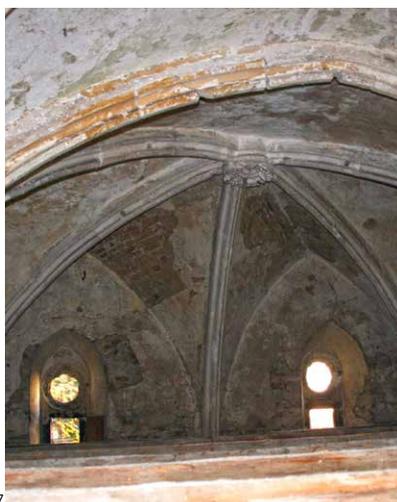
Ursächlich für die nicht übereinstimmenden Auffassungen der genannten Autorinnen und Autoren zur Entstehungszeit dürfte das Fehlen jeglicher eindeutig zuordenbarer Hinweise sein, die eine präzise

Bestimmung des Errichtungszeitpunktes zulassen würden. Aus diesem Grund ist die Datierung nur durch Vergleiche mit anderen Objekten mit bekanntem Alter möglich. Die Synagoge in Bruck weist dazu auch einige markante Merkmale auf, anhand derer eine ausreichend genaue zeitliche Einordnung erfolgen kann. Unten auf dieser und auf der nächsten Seite werden einige dieser Elemente ihren Vergleichselementen gegenübergestellt.

Als Schlussfolgerung kann daher für den Bau der Synagoge das späte 13. Jahrhundert angenommen werden, was ein Alter von etwas über 700 Jahren bedeutet. Zwar fehlen eindeutige Hinweise, die eine zweifelsfreie und exakte Aussage über das Alter zulassen würden, das oben beschriebene Verfahren ermöglicht aber dennoch eine hinreichend genaue Datierung des Gebäudes.

117 **Die ungewöhnliche fünfstrahlige Gewölbeform** Synagoge Bruck/Leitha – Synagoge Miltenberg (Ende 13. Jahrhundert) – Hallenchor Stift Heiligenkreuz (um 1290)

Diese Gewölbeausführung mit je einer Zusatzrippe an den Stirnseiten ist um 1300 auch in mehreren Hauskapellen in Regensburg anzutreffen (20, S. 53).



118 **Die Faltkonsolen** Synagoge Bruck/Leitha – Pfarrkirche Witzelsdorf

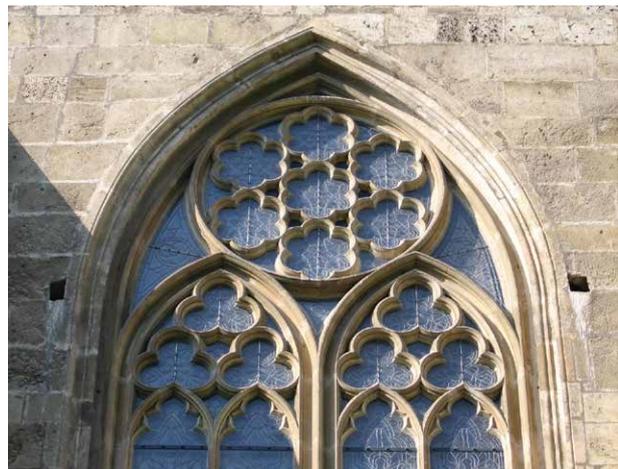
Die Konsolen in Bruck stimmen weitgehend mit jenen im Chor der Pfarrkirche im ca. 14 Km entfernten Witzelsdorf (Bezirk Gänserndorf) überein. Diese wird im Dehio-Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, (Die Kunstdenkmäler Österreichs, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt), Horn/Wien 1990, um 1300 eingeordnet. (20, S. 27, 53)



118

119 **Das Maßwerk der Lanzettfenster** Synagoge Bruck/Leitha – Hallenchor Stift Heiligenkreuz

Den gleichen Zeitrahmen für die Errichtung ergibt auch ein Vergleich des Maßwerks der Lanzettfenster mit jenen des Hallenchors im ca. 48 Kilometer entfernten Stift Heiligenkreuz. Genannt wird hier das Jahr 1280 als Baubeginn und 1295 für die Weihe (Markus Thome zugl. Diss. Univ. Mainz, 2005, zitiert nach Gröninger (20))



119

120 **Das Tympanons des Eingangsportals** Synagoge Bruck/Leitha – Kapelle bei Wettin/Deutschland

Gröninger stellt die Ausformung des Dreipassbogens der Synagoge in Bruck in direkten Vergleich mit dem Hauptportal einer wahrscheinlich aus der Zeit zwischen 1260 und 1280 stammenden Kapelle bei Wettin in Deutschland (20 S. 40).



120

3.7. Kapelle oder Synagoge?

Nur wenige Synagogen in Österreich haben die Zeit des zweiten Weltkriegs überlebt, die meisten wurden schon in den späten 1930er Jahren zerstört. Die wenigen, die erhalten geblieben sind, verdanken dies meist besonderen Umständen, im Fall von Bruck an der Leitha ist dies eine schlichte Verwechslung mit einer christlichen Kapelle.

Mehrere Faktoren dürften zu diesem „Missverständnis“ geführt haben: Zum einen war es das Wissen um eine alte, nicht mehr vorhandene Kapelle in Bruck, die Niklaskapelle, und zum anderen auch das Fehlen einer durchgehenden jüdischen Besiedlung der Stadt von der Errichtung der Synagoge bis ins 20. Jahrhundert. Und so war man in den 1930er-Jahren der Auffassung, dass es sich bei dem Gebäude in der Schillerstraße 9 um die Niklaskapelle handeln müsse. Im Jahr 1938 schließlich wurde es als christliche Kapelle unter Denkmalschutz gestellt.

Dieser Irrtum hielt sich bis in die 1980er-Jahre, als der ungarische Kunsthistoriker *Dávid Ferenc* erstmals die bis dahin gängige Meinung in einem Untersuchungsbericht 1984 und einem Brief 1989 in Frage stellte (11).

Mittlerweile, nachdem sich weitere Personen mit der kontroversen Frage beschäftigten (siehe auch Tabelle 3 auf Seite 32), gilt es jedoch als erwiesen, dass die Niklaskapelle nicht auf dem heutigen Grundstück Schillerstrasse 9, sondern gut 100 Meter entfernt an der Stelle der heutigen Pfarrkirche am Hauptplatz gestanden hat (11, 20 S. 59, u. a.). Ebenso wurde dadurch auch der historische Wert dieses Gebäudes (wieder)entdeckt. Weiteres Verwechslungspotential brachte die Umbenennung der Straßen in Bruck mit sich. Die Schillerstraße 9 hatte früher Kapuzinergasse 48 als Adresse.

Zwar fehlen eindeutige Beweise für eine Errichtung oder Nutzung des Gebäudes als jüdische Synagoge (7, S. 335), jedoch unterstützen einige bauliche Merkmale die Einordnung als mittelalterliche Synagoge.

- Seh- und Hörschlitze zwischen dem Frauen- und dem Hauptraum, welcher den männlichen Gemeindemitgliedern vorbehalten war;
- Das Fehlen jeglichen christlichen Bauschmucks;
- Ein gotischer Bau in einer Hinterhofsituation bzw. im Gegensatz zu der umgebenden Bebauung deutlich von der Straße zurückgesetzt;
- Die Portalschwelle: Ein bis zwei Schritte führen von außen hinauf und innen hinunter in den Gebetsraum;
- Die Ausbildung der Kreuzrippenjoche: Der Ansatz der mittleren Gewölberippe in der Ostwand mit der Konsole liegt im Vergleich zu der an der gegenüberliegenden westlichen Wand etwa einen halben Meter höher. Dies lässt sich dadurch rechtfertigen, dass an dieser Stelle der Thoraschrein gestanden haben muss und die Konsole deshalb nicht tiefer liegen konnte.

3.8. Vergleichbare Gebäude

Hilfestellung bei der Einordnung von Bauwerken geben auch Vergleiche markanter Merkmale anderer bekannter Gebäude mit ähnlichen Merkmalen.

- **Grundriss**

Wird der Grundriss des Hauptraumes mit seinem Seitenverhältniss von etwa vier zu drei für einen Vergleich herangezogen, finden sich sehr ähnliche Proportionen auch in der Wiener Synagoge am Judenplatz (der ersten Bauphase) sowie jenen Synagogen in Hainburg, Korneuburg oder Budweis (9, S. 344).

- **Zusatzrippe des Gewölbes**

Zuerst⁶ nur als senkrecht an der Wand hinaufführende Zusatzrippe ohne statische Wirkung ausgeführt, wird diese Spielart in der Brucker Synagoge zur Perfektion geführt. Hier bilden sie auf den gegenüberliegenden Seiten eigene Gewölbekappen, die nun alle vier Seiten in gleichwertige Travéen teilen. Damit wird eine ganz andere Wirkung auf den Innenraum erzielt.

Während es sich bei den beiden Gewölben in Miltenberg und Bruck um zweijochige Grundrisse handelt, wurde diese Art der Wandgliederung auch in dreijochigen Gebäuden, wie zum Beispiel der Gemeindesynagoge Soprons, verwendet. Hier gliedern zwei zusätzliche Gewölberippen die Schmalseiten.

Durch diese „neue“ Form der Gliederung konnte trotz unterschiedlicher Jochgrößen eine Gleichberechtigung aller vier Raumseiten erreicht werden.

- **Vergleiche mit christlichen (Haus-)Kapellen**

Paulus stellt auch typologische Vergleiche zwischen

mittelalterlichen Synagogenbauten, wie dem in Bruck an der Leitha, und christlichen Kapellen bzw. Hauskapellen des 14. und 15. Jahrhunderts an (9, S. 526ff). Mehrere Gemeinsamkeiten werden dabei aufgezeigt: Zum einen bildet für beide Sakralbauten die Ost-Westrichtung die Grundlage für die Ausrichtung der Gebäude bzw. Räume. Zum anderen verfügen beide über zwei- bis dreijochige Gewölbe in ihren Haupträumen. Der Einsatz einer zusätzlichen fünften Gewölberippe bildet jedoch ein Unterscheidungsmerkmal: In christlichen Räumen kommt sie nur bei gerade ausgebildeten Ostwänden – also ohne mehreckigem Chor – zum Einsatz, um die Ostseite mit dem Altar als Chorjoch zu betonen. In jüdischen Gebetsräumen jedoch wird eine solche Gestaltung an beiden Schmalseiten – also der ost- und westseite – angewendet.

6 Erstmals wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Miltenberg die typische Gliederung eines zweijochigen Raumes mit einer (statisch funktionslosen) Zusatzrippe verändert. (9 S. 526)



3.9. Denkmalschutz

Die Synagoge wurde am 14. Dezember 1938 von der Zentralstelle für Denkmalschutz als „ehemalige[n] St. Nikolauskapelle“ unter Denkmalschutz gestellt mit der Begründung, es handle sich um ein „erhaltenswertes kunstgeschichtlich hervorragendes kirchliches Bauwerk mit einem gotischen Rippengewölbe im Inneren“. In diesem Bescheid wird noch eine alte Adresse – Kapuzinergasse 7 – angegeben (7). Diese Gasse existiert heute jedoch nicht mehr und entspricht der heutigen Bezeichnung Schillerstraße 9.

Die Unterschutzstellung ausgerechnet im Jahr 1938 ist auch auf „persönlichen Einsatz“ *Adolf Hitlers* zurückzuführen (16).

Das straßenseitig gelegene Bürgerhaus wurde erst viele Jahrzehnte später, am 4. November 2003, vom Bundesdenkmalamt unter Schutz gestellt (12).

3.10. Besitzverhältnisse

Aus dem Kaufvertrag vom 7.10.2004 geht hervor, dass das Grundstück Schillerstraße 9 mit den beiden darauf befindlichen Gebäuden aus der Verlassenschaft nach Frau *Hobel* (verstorben im Jahr 2000) zum Preis von € 36.591,- von Frau *Hadeyer* erworben wurde. Circa acht Jahre später ging die Liegenschaft in den Besitz des Herrn *Dammerer* über.

Aktuelle Entwicklungen (2015)

Seit in den letzten Jahren bekannt wurde, welchen kunsthistorischen Wert das Gebäude darstellt, gibt es auch seitens der Stadt Bruck Bestrebungen, das Gebäude zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nach einer Einigung zwischen Bürgermeister *Richard Hemmer* (SPÖ) und dem Eigentümer über den Kaufpreis, hat Ende des letzten Jahres auch der Stadtrat einem Kauf des Gebäudes im Hinterhof durch die Stadt zu einem Preis von € 80.000 zugestimmt (25). Das Wohnhaus an der Straße soll in privatem Eigentum bleiben.

4. Eine neue Zukunft für das Gebäude

Die Nutzung im ursprünglichen Zweck, als jüdisches Gebetshaus, musste bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts, nur etwa 100 Jahre nach der Errichtung, wieder aufgegeben werden. Seither diente das Gebäude vorwiegend untergeordneten Funktionen. Die letzten Jahre – wenn nicht Jahrzehnte – stand es leer.

Auch ein geschütztes Gebäude darf genutzt und mit neuem Leben gefüllt werden, wobei jedoch – dem historischen Erbe entsprechend – zusätzliche Punkte zu beachten sind. Da die ehemalige Nutzung als Synagoge nicht mehr erforderlich ist, gilt es behutsam eine passende, zeitgemäße Nutzung zu finden, die auch den Ort, die (veränderte) Umgebung und die Geschichte mit einbezieht, aber trotzdem die Bedürfnisse der künftigen Benutzerinnen und Benutzer nicht vernachlässigt. Alle Maßnahmen und Entscheidungen sollten im Einklang mit den Standards der Baudenkmalpflege getroffen werden.

Wird auf diese Punkte Rücksicht genommen, ist eine neue Verwendung eines solchen Denkmals jedenfalls zu begrüßen.



4.1. Die Lage des Objekts

Im historischen Altstadtteil von Bruck an der Leitha, auf einem Grundstück nur wenige Schritte östlich des Hauptplatzes, versteckt in einem Hinterhof, steht die ehemalige Synagoge. Auf dem selben Grundstück befindet sich entlang der Straße ein ebenfalls geschütztes Bürgerhaus aus dem 18. Jahrhundert. Abgegrenzt von der Straße bildet die umgebende Bebauung dahinter einen schmalen Hinterhof, der sich U-förmig um das ehemalige Synagogengebäude legt.

Im Osten begrenzt die Schillerstraße die Liegenschaft. Es ist dies auch die einzige Grundstücksseite, die an öffentliches Gut angrenzt. Schräg gegenüber, an der Straßenecke, liegt das ehemalige Kapuzinerkloster.

Westlich, direkt an der heutigen Grundgrenze, an der Rückseite der ehemaligen Synagoge, befindet sich – abgegrenzt durch eine alte, an die Wand der Synagoge anschließende, ca. 2,2 Meter hohe Steinmauer – ein langer Hof an dessen Ende ein schmales L-förmiges Wohn- bzw. Bürogebäude liegt. Dieses grenzt wiederum an den Hauptplatz und wird von diesem über einen Durchgang erschlossen. In dem, dem Hauptplatz zugewandten Gebäudeflügel, sind unter anderem Amtsräume, wie zum Beispiel Räumlichkeiten des Bauamts von Bruck an der Leitha, untergebracht.

Den Norden des bearbeiteten Grundstücks begrenzt eine Feuermauer des Gebäudes Stefaniegasse 4.



Die südliche Grundgrenze dominiert eine Feuermauer des dort befindlichen Rathauses der Stadtgemeinde Bruck an der Leitha. Deren, im Vergleich zu den umgebenden Gebäuden, große Höhe verstärkt die abgrenzende Wirkung der fenster- und türlosen Mauer weiter.

Der langgestreckte Hof des Rathauses ist der einzige öffentliche Durchgang vom Hauptplatz zur Schillerstraße zwischen der Stefaniegasse im Norden und der Burgenlandstraße im Süden.

122 Luftbild aus dem Sommer 2015

123 Ausgangssituation, Lageplan

124 Schillerstraße mit Wohnhaus vor Beginn der Renovierung



4.2. Nutzungskonzept

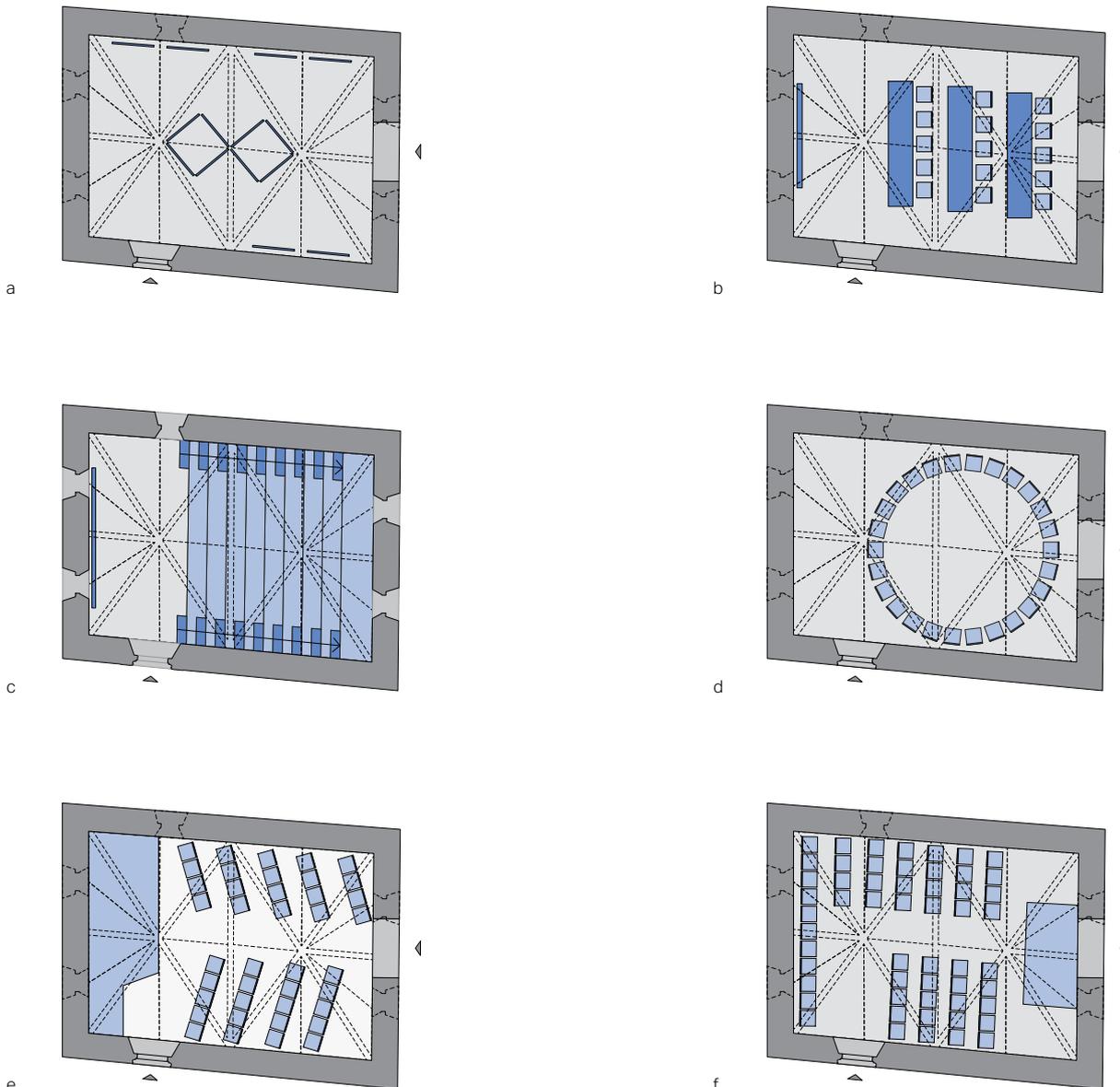
Bedingt durch Lage, Geschichte, Zustand und Bedeutung des Gebäudes, wird eine „öffentliche“ Nutzung vorgeschlagen, die einerseits das Gebäude aus dem Dornröschenschlaf im Hinterhof holt und andererseits aber nur minimale Eingriffe erfordert, und die historische Substanz erhält.

Unter Einbeziehung aller Aspekte erscheint eine Nutzung als Event-Location sinnvoll. Der nur etwa 50 m² große Hauptraum soll verschiedenste Veranstaltungen in kleinerem Rahmen beherbergen können – von kleinen Ausstellungen, Workshops und Pop-Up-Stores bis

zu Hochzeiten und anderen Feiern. Aber auch kleine Konzerte oder Lesungen in besonderem Ambiente sind möglich.

Der Ort bietet eine besondere Alternative zu den etablierten Veranstaltungsräumlichkeiten der Stadt, vorwiegend etwa Gasthäusern, oder dem Rathausaal usw.

Aus der unmittelbaren Nachbarschaft zum Rathaus kann eine Symbiose in der Nutzung beider Räumlichkeiten entstehen. Aber auch andere Institutionen in der Umgebung können von dem Angebot Gebrauch machen.



Die Lage im historischen Stadtkern leistet zudem einen kleinen Beitrag zur Wiederbelebung der Altstadt und bringt neue Kunden für Gastronomie und Handel aus dem Umland in die Stadt. Im Einzugsgebiet von ca. 60 Minuten leben fast drei Millionen Menschen, ein Drittel davon in den Nachbarländern Ungarn und Slowakei¹. Auch die Nähe zu Wien und Bratislava birgt ein enormes Potential.

1 Laut Angaben der Veranstalter der letzten niederösterreichischen Landesausstellung in der Region (15)

125 Raumkonfigurationen (Beispiele):

- a Ausstellung
- b Vortrag
- c ansteigender Boden
- d Seminar
- e Konzert
- f Hochzeit

4.3. Veränderungsmaßnahmen

Was braucht es nun, damit diese neue Nutzung auch funktionieren kann?

Manche Arbeiten sind dringend notwendig, um den Bestand zu sichern und vor weiterem Verfall zu schützen, wie beispielsweise der Schutz vor Witterungseinflüssen oder die Sicherung der Mauern und Gewölbe. Andere Maßnahmen, unter anderem der Einbau von verschließbaren Fenstern und Türen, dienen einer besseren Nutzbarkeit in der Zukunft. Alle Arbeiten müssen im Einklang mit der Denkmalpflege erfolgen und Abänderungen des Bestands äußerst behutsam, und nur wo unbedingt notwendig, vorgenommen werden.

4.3.1. Sanierung

Erste Arbeiten in diesem Bereich sind bereits erfolgt. So wurde zum Beispiel das einsturzgefährdete Gewölbejoch im Osten abgestützt – eine grundlegende Sanierung ist hier aber noch erforderlich. Auch die Sicherung und Beseitigung der Risse der Außenmauern muss noch vervollständigt werden. Als Schutz vor weiterer Beschädigung durch Witterungseinflüsse ist ein neuer Putz der Außenwände notwendig.

Eine ausführliche Bestandsdokumentation und Beschreibung in den vergangenen Jahren erfolgter Schritte ist in Kapitel drei enthalten.



- 126 Rathaus am Hauptplatz mit den beiden Durchgängen Richtung Schillerstraße
- 127 Derzeitige Erschließung des Grundstücks
- 128 Alternative Zugangsvariante vom Hauptplatz über das Nachbargrundstück
- 129 Neuer Durchgang zum Hof des Gemeindeamts

126



127

128

Das Wohnhaus an der Schillerstraße wurde in den letzten Jahren bereits umfassend saniert.

4.3.2. Erschließung

Der Zugang zur ehemaligen Synagoge ist derzeit nur über den Durchgang von der Schillerstraße aus möglich. Im Zuge der Umnutzung ist ein alternativer Zugang und – nach Möglichkeit – auch eine Verbindung zum Hauptplatz erstrebenswert.

Plausibel erscheint ein neuer Durchbruch in der südlichen Feuermauer zum Hof des Rathauses, da sich an dieser Stelle im Erdgeschoß des Nachbargebäudes nur ein offener Arkadengang befindet und daher keine

größeren Umbaumaßnahmen notwendig sind. Dadurch kann eine Anbindung an den Hauptplatz über den öffentlichen Rathaus Hof gewährleistet werden.

Als weitere Variante ist ein Zugang über Grundstück, Hof und Durchgang zum Hauptplatz, westlich des Gebäudes denkbar. Da es sich hier jedoch um ein Privatgrundstück handelt, ist die Umsetzung unter Umständen nicht ohne weiteres möglich.



4.3.3. Synagogengebäude

Die wesentlichste Veränderung des Synagogengebäudes selbst betrifft eine spätere Umbaumaßnahme: Die Teilung des Innenraums in Ober- und Untergeschoß durch das Tonnengewölbe wird wieder zurückgenommen und dadurch das ursprüngliche Raumerlebnis wieder erlebbar gemacht.

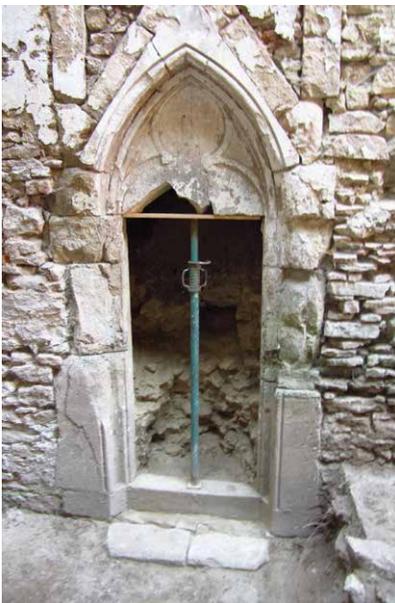
Der Zugang kann dann wieder über das alte, großteils erhaltene, derzeit aber innen durch das Tonnengewölbe fast vollständig verdeckte Portal im Süden erfolgen. Die später im Osten eingebrochene Öffnung kann als zweiter Eingang erhalten bleiben und bietet zudem, durch die größere Breite, die Möglichkeit des leichteren Materialtransports in den Raum.

Einen barrierefreien Zugang, ohne die Schwellen und Stufen des ursprünglichen Portals zu gefährden, ermöglicht ein Doppelboden im Inneren. Dieser dient auch zur Aufnahme der technischen Einbauten, die Wände können damit weitgehend frei von Installationen bleiben.

Die im Lauf der Zeit zugemauerten Spitzbogenfenster werden wieder vollständig freigelegt und alle Öffnungen erhalten vorgelagerte Verglasungen.

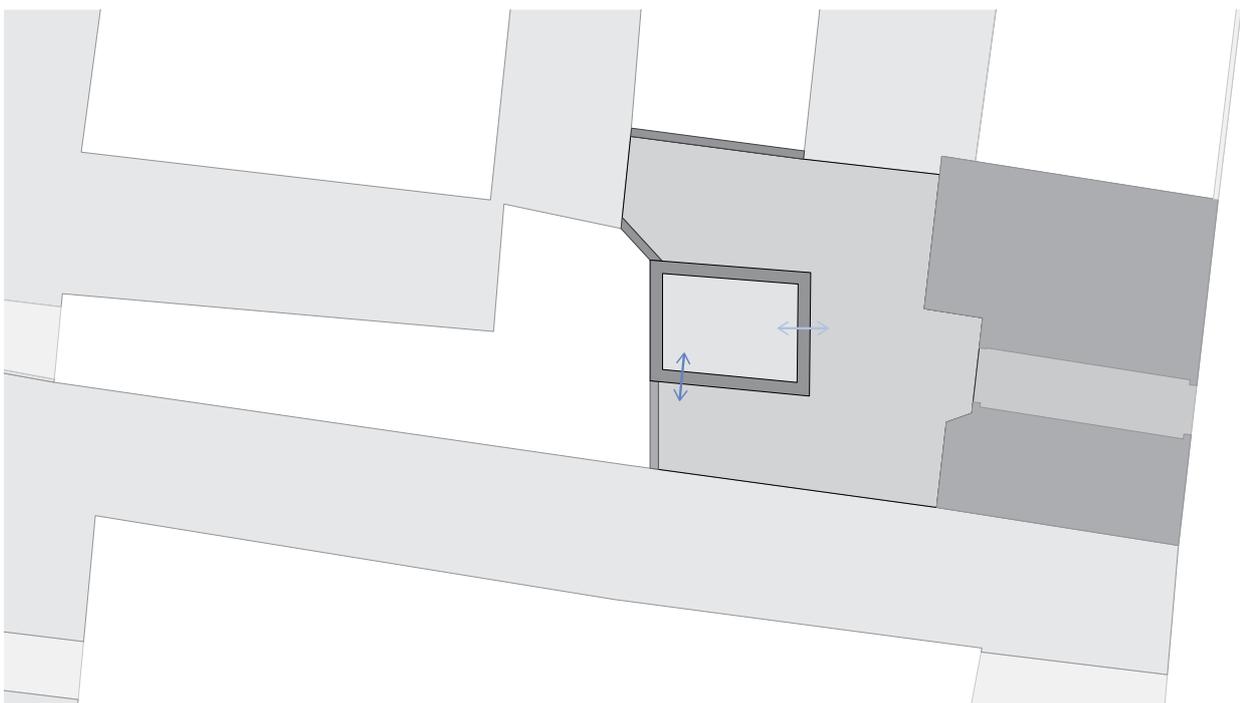
Eine angedeutete Rekonstruktion des ursprünglichen hohen Dachs vervollständigt das Erscheinungsbild.

Um der gewünschten flexiblen Bespielbarkeit des Raums gerecht zu werden, erfolgt die Beleuchtung



- 130 Eingangsportal in der Südwand mit abestützen Tympanon, dahinter das Tonnengewölbe
- 131 Zugänge zum Veranstaltungsraum
- 132 Nachbarhof, am Ende der Druchgang zum Hauptplatz
- 133 Hoferweiterung nach Westen

130



131

bedarfsgerecht über an einzelnen, zu diesem Zweck bestehend bleibenden, Balken montierten Lichtquellen. Unter Ausnutzung des Gewölbes können so eindrucksvolle Lichtstimmungen erzeugt werden.

Rampen an den Zugangswegen ermöglichen den barrierefreien Zugang, die im Hof entstehenden Geländesprünge werden als Sitzstufen ausgebildet und schaffen so auch im Außenbereich beispielbare Räume.

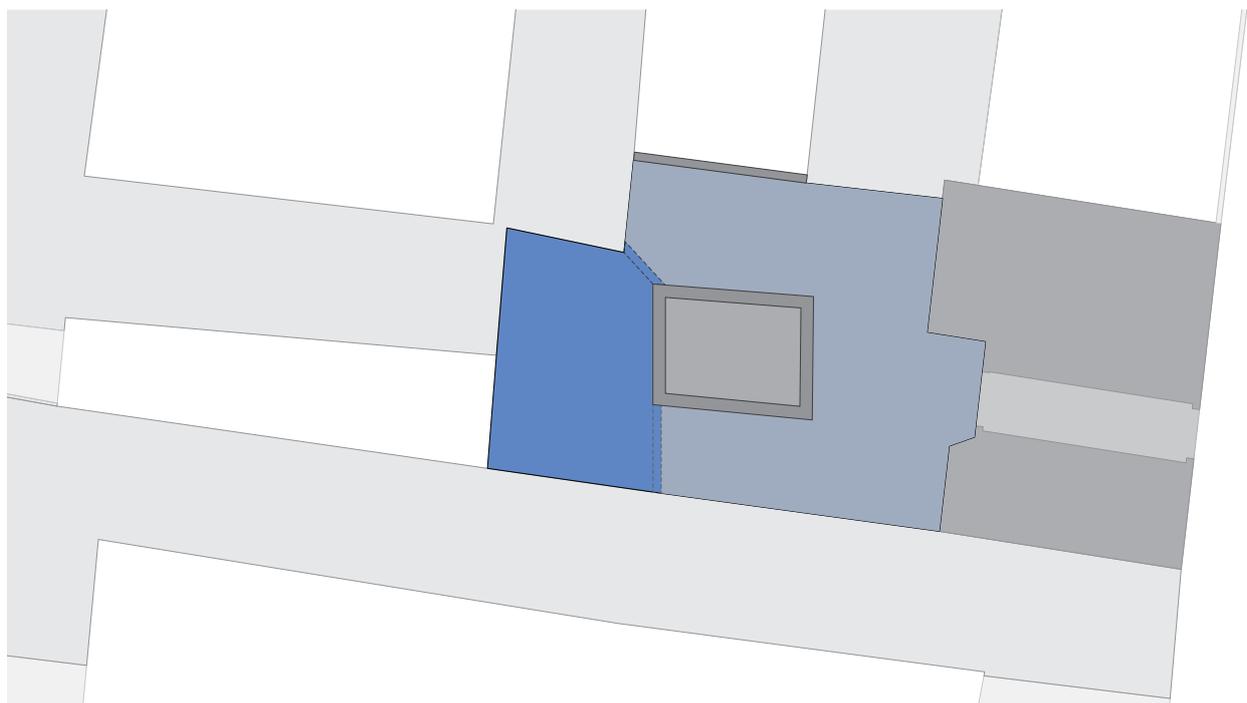
4.3.4. Außenraum und Niveau

Die Höhenlage des Geländes rund um das Gebäude hat sich seit der Errichtung deutlich verändert, das Fußbodenniveau des Hauptraums liegt heute 1,5 Meter unter der Erde. Zur Überwindung dieses Höhenunterschieds müssen daher Maßnahmen getroffen werden.

Eine Erweiterung des Hofes Richtung Westen bietet zusätzliches Platzangebot und lässt das Gebäude wieder zu einem frei stehenden Baukörper werden.



132

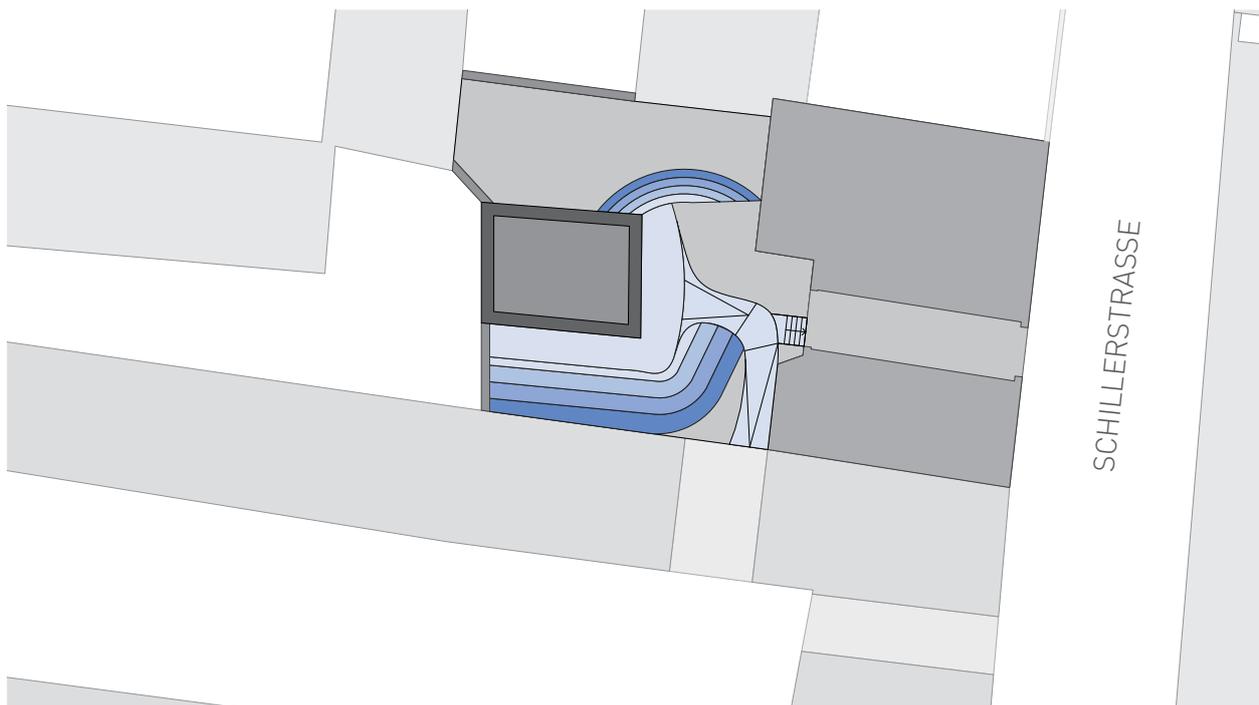


133



- 134 Bespielter Freiraum
- 135 Freiraumgestaltung
- 136 Organigramm der Nebenräume
- 137 Zur Verfügung stehende Gebäude zur
Anordnung der Nebenräume im Wohnhaus
(rechts) und in den Gebäudetrakten des
Rathauses (links)

134



135

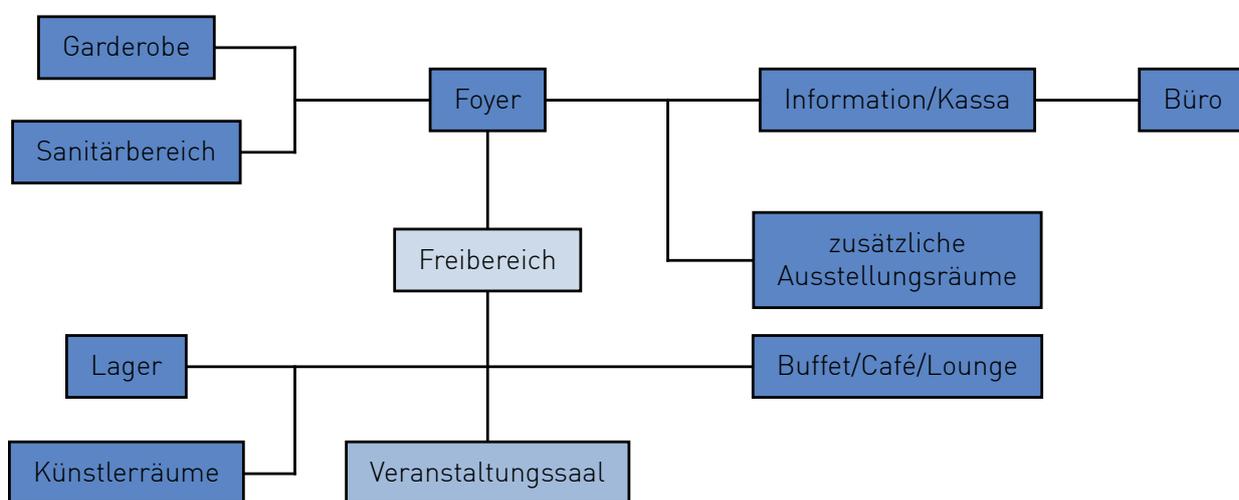
4.3.5. Sekundärräume

Für den Betrieb des Veranstaltungsraums im ehemaligen Synagogengebäude erforderliche Nebenräume können, im vorgelagerten Wohnhaus oder in den hinteren Teilen des Rathauses untergebracht werden. Die Unterbringung weiterer Veranstaltungsräume und zusätzlicher Funktionen (Buffet, ...) in diesen Gebäuden erlauben eine Erweiterung des Betriebs, um beispielsweise mehrere kleine Konferenzen mit mehreren parallelen Vorträgen abhalten zu können.

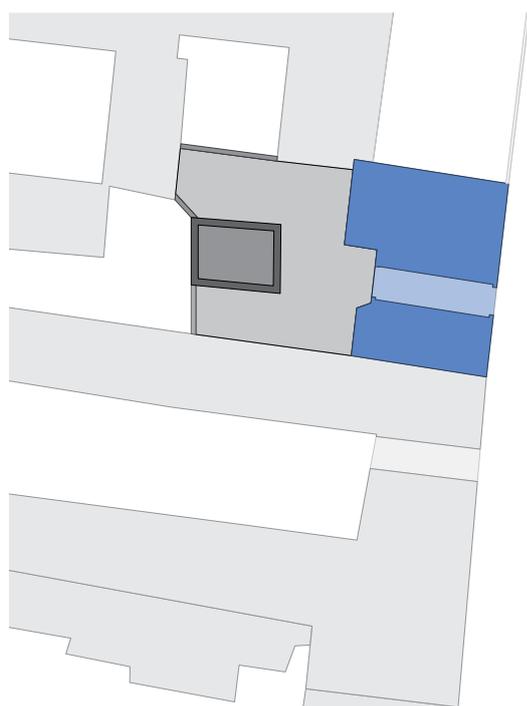
4.3.6. Eigentümer

Wie bereits in Kapitel 3.10. beschrieben, ist die Liegenschaft mit dem ehemaligen Synagogengebäude und dem Wohnhaus derzeit in Privatbesitz. Die Überlegungen der Stadt über einen Kauf des ehemaligen Synagogengebäudes würden sich jedenfalls positiv auf die Erhaltung und die zukünftige Entwicklung auswirken. Auch der Zugang für die Öffentlichkeit dürfte dadurch ermöglicht werden.

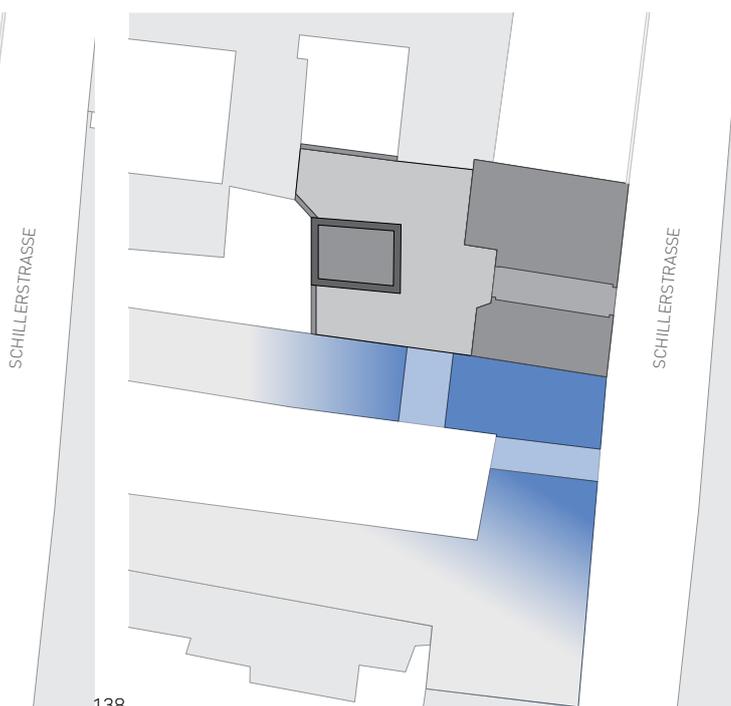
Im Hinblick auf eine optimale Nutzung wäre auch die Übernahme des Wohnhauses durch die neuen Besitzer vorteilhaft.



136



137



138

5. Schlussbemerkungen

Die Bearbeitung der Synagoge in Bruck an der Leitha im Rahmen dieser Diplomarbeit umfasst im Wesentlichen zwei Schwerpunkte: zum Einen die (digitale) Rekonstruktion des vollständigen früheren Gebäudes, zum Anderen der zukünftige Umgang mit dem noch vorhandenen Restgebäude im Hinterhof der Schillerstraße 9.

Grundlage für die Rekonstruktion ist eine umfangreiche Recherchearbeit um die Lücken, die durch eine Aufnahme des Bestands nicht bestimmt werden können, zu füllen. Wesentlich erleichtert wurde die Bauaufnahme durch die vorherigen Bearbeiterinnen und Bearbeiter der Synagoge, zuletzt durch den Bericht über die bauhistorische Untersuchung mit dem Bundesdenkmalamt. Die Fundamentreste der Nebengebäude wären beispielsweise sonst nicht entdeckt worden, die Rekonstruktion hätte ohne diese Information eine deutlich größere Unschärfe in diesem Bereich aufgewiesen.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Rekonstruktion nur in Teilen auf Fakten basiert. Bedingt durch das hohe Alter des Gebäudes und die sehr frühe Aufgabe der ursprünglichen Nutzung, sind sehr viele Detailpunkte nicht überliefert. Unter anderem ist ursprüngliche Form des Daches nicht mehr rekonstruierbar und auch zur Einrichtung gibt es so gut wie keine Anhaltspunkte. Bei der Erstellung des 3D-Modells war also in manchen Bereichen sehr viel Interpretationsspielraum vorhanden, die im textlichen Teil beschrieben werden.

Die gezeigten Bilder können daher nur eine mögliche Variante des ursprünglichen Zustands darstellen.

Für die Zukunft ist es wünschenswert, dass die Umsetzung der jüngsten Sanierungspläne durch die Gemeinde umgesetzt werden und das Gebäude erhalten werden kann. Aufgrund der Einzigartigkeit und der historischen Bedeutung des Gebäudes

sollte es auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Eine Neunutzung als Veranstaltungs- und/oder Ausstellungsraum im Eigentum oder in Kooperation mit der Gemeinde würde dies einfach möglich machen. Für die schwierige Zugangssituation ist eine Lösung zu finden – insbesondere dann, wenn das Wohnhaus nicht miteinbezogen werden kann.

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. **Bundesanstalt Statistik Österreich.** Gemeindedaten, Regionale Statistiken. Statistik Austria. [Online] [Cited: Februar 22, 2010.] keine Veröffentlichung im Internet. <http://www.statistik.at>.
2. **Mikulicic, Andreas.** DA - Denkmalpflegegutachten des historischen Ortskerns von Bruck /Leitha. Wien : s.n., 1975.
3. **Harlander, Mag. phil. Christa.** Schloss Prugg: Von der (Kastell-)Burg zum Wohnschloss. Die Baugeschichte des Schlosses vom 13. - 19. Jahrhundert (Disertation, Universität Wien). Wien : s.n.
4. Bruck an der Leitha - RiS-Kommunal - Projektmanagerin Innenstadt. Bruck an der Leitha - RiS-Kommunal. [Online] [Cited: 12 07, 2010.] <http://www.bruckleitha.at/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=221032727>.
5. **Sonnleitner, Andrea.** DA - Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich. Wien : s.n., 1998. Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien.
6. wikipedia.org. [Online] [Cited: 12 06, 2010.] http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Gesera.
7. Zentralstelle für Denkmalschutz. Bescheid. Wien : s.n., 12 14, 1938.
8. Bezirksgericht Bruck an der Leitha. Grundbuchauszug. Bruck an der Leitha : s.n., 11 28, 2008.
9. **Paulus, Simon.** Die Architektur der Synagoge im Mittelalter. Petersberg : Michael Imhof Verlag, 2007.
10. **Krautheimer, Richard.** Mittelalterliche Synagogen. Berlin/Leipzig : Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G. in Berlin, 1927.
11. **Ferenc, David.** Genannt bei Sonnleitner (5, S. 84ff).
12. Bundesdenkmalamt. Bescheid. Feststellung nach §2 Denkmalschutzgesetz. Wien : s.n., 11 4, 2003.
13. Notar Branstätter & Partner. Kaufvertrag. 10 7, 2004.
14. Archäologische Kulturpark Niederösterreich Betriebsgesellschaft m.b.H. Aus der Geschichte Carnuntums. Archäologischer Park Carnuntum. [Online] [Cited: Februar 18, 2010.] <http://www.carnuntum.co.at>.
15. Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. Niederösterreichische Landesausstellung 2011 in der Region Römerland Carnuntum. NOE - Landesausstellung. [Online] [Cited: Februar 18, 2010.] <http://noe-landesausstellung.at>.

16. **Paulus, Simon.** Das Baujuwel im Hinterhof - Zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Synagoge in Bruck an der Leitha. DAVID. 2004, Nr. 63 - Dezember 2004.
17. **Paulus, Simon and Kessler, Karin.** Religiöse Bauten jüdischer Gemeinden in Österreich. DAVID. 2003, Nr. 56 - März 2003.
18. **Vymetal, Juliane.** DA - Freiraumplanung und -politik am Beispiel Bruck an der Leitha und Bruckneudorf. Wien : s.n., 2007.
19. **Keßler, Katrin.** Ritus und Raum der Synagoge - Liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzungen für den Synagogenbau in Mitteleuropa. Petersberg : Michael Imhof Verlag, 2007. ISBN 978-3-86568-208-6.
20. **Gröninger, Mag. Ralf.** Bauhistorische Untersuchung der ehemaligen Synagoge Bruck/Leitha. Wien : s.n., 2013.
21. **Klose, Karl.** Bruck an der Leitha vom Anfange der historischen Kenntniß bis auf die gegenwärtige Zeit, Prandl, Wien, 1855.
22. **Christlbauer, Josef.** Geschichte der Stadt Bruck an der Leitha,
O. Deissig, Bruck an der Leitha, 1920
Selbstverlag der Stadtgemeinde Bruck an der Leitha, Bruck an der Leitha, 1985.
23. TU-Wien, Bauaufnahme der Niklaskapelle Bruck an der Leitha, ca. 1979
24. **Genée, Pierre.** Synagogen in Österreich. Löcker Verlag, Wien, 1992.
25. NÖN, Stadt will die Synagoge kaufen. [Online] [Cited: 01.04.2015.] <http://www.noen.at> 2014
26. **Macek, Oliver.** DA Stadtentwicklung unter den Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit am Beispiel der historischen Altstadt von Bruck an der Leitha, TU-Wien, 2011.
27. Muzikant, Ariel, 03.05.2005 [Online] [Cited: 01.04.2015] <http://derstandard.at>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 6, 14, 15,:

Christlbauer, Josef. Geschichte der Stadt Bruck an der Leitha, O. Deissig, Bruck an der Leitha, 1920/Selbstverlag der Stadtgemeinde Bruck an der Leitha, Bruck an der Leitha, 1985.

Abb. 19, 20:

Genée, Pierre. Synagogen in Österreich, Löcker Verlag, Wien, 1992

Abb. 8:

<http://www.bing.com/maps>

Abb. 9, 13, 21, 28, 122:

Google Earth/Google Maps

Abb. 10:

<https://www.facebook.com/shopping.bruck>

Abb. 2, 11, 17, 117 (rechts):

<https://commons.wikimedia.org>, public domain

Abb. 3, 4:

<http://www.cia.gov>, public domain

Abb. 22, 29, 32, 30, 38, 39, 44, 45, 113:

Hadeyer, Engelbert

Abb. 25, 99:

Glatz, Sandra

Abb. 26, 95:

Martens, Bob

Abb. 31:

Gröninger, Ralf

Abb. 34:

Paulus, Simon. Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Michael Imhof Verlag, Petersberg, 2007

Abb. 32, 42, 43, 50, 60, 92:

Gröninger, Ralf. Bauhistorische Untersuchung der ehemaligen Synagoge Bruck/Leitha, 2013

Abb. 87:
DAVID, Ausgabe 63, Dezember 2003

Abb. 85 (Scandaten):
Paulus, Simon

Abb. 94:
Baufaufnahme durch Studierende der TU-Wien, Bundesdenkmalamt, ca. 1979,

Abb. 100, 102, 109:
Krautheimer, Richard. Die mittelalterliche Synagoge, Frankfurter Verlags-Anstalt, Berlin, 1927

Abb. 114, 121
NÖN.at. Stadt will die Synagoge kaufen, <http://www.noen.at>, abgerufen am 1.4.2015

Abb. 117 (mitte):
<http://www.br.de>

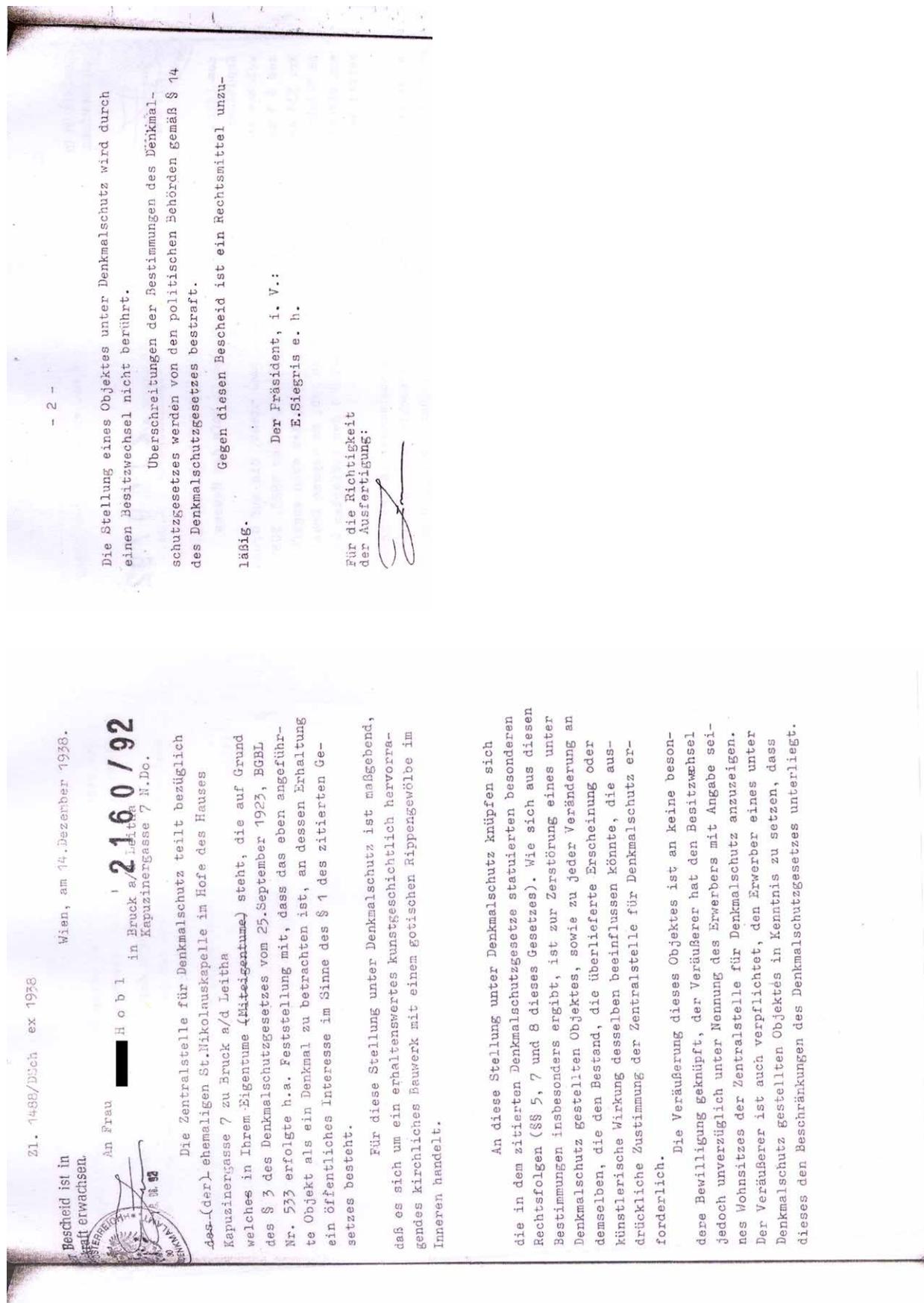
Abb. 118 (rechts):
<http://www.austria-forum.org>, abgerufen am 5.6.2015

Abb. 119 (rechts):
<http://www.stift-heiligenkreuz.org>

Alle anderen Abbildungen sind Werke des Verfassers.

Anhang

A.	Denkmalschutz-Bescheid für die Niklaskapelle	VII
B.	Denkmalschutz-Bescheid für das Wohnhaus Schillerstraße 9	VIII
C.	Material- und Schadenskartierungen	IX



Zl. 1488/Dsch ex 1938

Wien, am 14. Dezember 1938.

Bescheid ist in Kraft erwachsen.



An Frau [redacted] Hobl

in Bruck a./d. Leitha Kapuzinergasse 7 N.Do. 2160/92

Die Zentralstelle für Denkmalschutz teilt bezüglich
 Ass.-(der) ehemaligen St.Nikolaskapelle im Hofe des Hauses
 Kapuzinergasse 7 zu Bruck a/d Leitha
 welches in Ihrem Eigentume (Miteigentume) steht, die auf Grund
 des § 3 des Denkmalschutzgesetzes vom 25.September 1923, BGBl
 Nr. 533 erfolgte h.a. Feststellung mit, dass das eben angeführ-
 te Objekt als ein Denkmal zu betrachten ist, an dessen Erhaltung
 ein öffentliches Interesse im Sinne des § 1 des zitierten Ge-
 setzes besteht.

Für diese Stellung unter Denkmalschutz ist maßgebend,
 daß es sich um ein erhaltenswertes kunstgeschichtlich hervorrra-
 gendes kirchliches Bauwerk mit einem gotischen Rippengewölbe im
 Inneren handelt.

An diese Stellung unter Denkmalschutz knüpfen sich
 die in dem zitierten Denkmalschutzgesetze statuierten besonderen
 Rechtsfolgen (§§ 5, 7 und 8 dieses Gesetzes). Wie sich aus diesen
 Bestimmungen insbesondere ergibt, ist zur Zerstörung eines unter
 Denkmalschutz gestellten Objektes, sowie zu jeder Veränderung an
 demselben, die den Bestand, die überlieferte Erscheinung oder
 künstlerische Wirkung desselben beeinflussen könnte, die aus-
 drückliche Zustimmung der Zentralstelle für Denkmalschutz er-
 forderlich.

Die Veräußerung dieses Objektes ist an keine beson-
 dere Bewilligung geknüpft, der Veräußerer hat den Besitzwechsel
 jedoch unverzüglich unter Nennung des Erwerbers mit Angabe sei-
 nes Wohnsitzes der Zentralstelle für Denkmalschutz anzuzeigen.
 Der Veräußerer ist auch verpflichtet, den Erwerber eines unter
 Denkmalschutz gestellten Objektes in Kenntnis zu setzen, dass
 dieses den Beschränkungen des Denkmalschutzgesetzes unterliegt.

Die Stellung eines Objektes unter Denkmalschutz wird durch einen Besitzwechsel nicht berührt.

Überschreitungen der Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes werden von den politischen Behörden gemäß § 14 des Denkmalschutzgesetzes bestraft.

Gegen diesen Bescheid ist ein Rechtsmittel unzulässig.

Der Präsident, i. V.: E.Siegris e. h.

Für die Richtigkeit der Ausfertigung:

GZ.: 6905/2/03

erhaltenes Rahmenstock-Innenfenster. Für die historische Bauphase sind wiederum die Dachkonstruktion (stehender Pfettenstuhl), die Flachtonne der Durchfahrt sowie Rahmenfüllungstüren und sechsfach geteilte Rahmenstockfenster ohne Kämpfer kennzeichnend.

Im Zusammenhang damit wird auf nachstehende einschlägige Literatur verwiesen:

- Adalbert KLAAR, Baualterpläne österreichischer Städte, Niederösterreich 1. Teil, hg. v. d. Akademie d. Wissenschaften, Wien 1972, Stadtplan Bruck an der Leitha.
- Dehio – Niederösterreich südlich der Donau, Wien 2003, S. 325.

Den Parteien wurde im Sinne der §§ 37 und 45 Abs. 3 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes 1991 mit Verständigung vom 16.10.2003, GZ.: 6.905/1/03, Gelegenheit gegeben, zu dem Ergebnis des Ermittlungsverfahrens Stellung zu nehmen.

Dazu wurden innerhalb der gesetzten Frist keine Äußerungen abgegeben. Die Bewertung des Wohnhauses im Gutachten als Denkmal von geschichtlicher, künstlerischer und kultureller Bedeutung wurde somit nicht bestritten.

Das Vorliegen des öffentlichen Interesses an der Erhaltung dieses Denkmals erachtet die Behörde aus Folgendem für gegeben:

Durch seine überlieferte Substanz dokumentiert das Gebäude auch in seiner jüngeren Überformung die bürgerliche Bau- und Wohnkultur der frühen Neuzeit, des Klassizismus und des frühen Historismus. Das Gebäude weist einen hohen Anteil an historischen Baudetails auf.

Somit war spruchgemäß zu entscheiden.

Rechtsmittelbelehrung

Gegen diesen Bescheid ist die Berufung an den Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Kultur zulässig. Sie hat einen begründeten Berufungsantrag zu enthalten und ist binnen zwei Wochen ab Zustellung beim Bundesdenkmalamt einzubringen.

Erreicht an:

- a) die Republik Österreich, z.Hd. Finanzprokuratur, Singerstraße 17-19, 1010 Wien
- b) den Landeshauptmann von Niederösterreich, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Landhausplatz, 3109 St. Pölten
- c) die Gemeinde 2460 Bruck an der Leitha
- d) den Bürgermeister von 2460 Bruck an der Leitha

BUNDESDENKMALAMT

A-1010 Wien
Hofburg, Säulenhalle
Tel.: (+43 1) 53415 0 oder DW
Fax: (+43 1) 53415 252
E-Mail: service@bdo.at

97104

GZ.: 6905/2/03
Bei beantwortung bitte angeben

Bruck an der Leitha, NO
Schillerstraße 9
Bürgerhaus
Feststellung nach § 2 Denkmalschutzgesetz



Bescheid

Bundesdenkmalamt hat entschieden:

Spruch

Es wird gemäß § 2 Abs. 2 Denkmalschutzgesetz in der Fassung BGBl. I Nr. 170/1999 festgesetzt, dass an der Erhaltung des Bürgerhauses in Bruck an der Leitha, Schillerstraße 9, Ger- und Verw.Bez. Bruck an der Leitha, Niederösterreich, Gz.Nr. 159, EZ 88, GB 050003 Bruck an der Leitha, ein öffentliches Interesse tatsächlich gegeben ist.

Begründung

Das im Spruch genannte Objekt ist (außerbücherialiches) Eigentum der Republik Österreich.

Das öffentliche Interesse an seiner Erhaltung gilt daher gemäß § 2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz so lange als gegeben, als das Bundesdenkmalamt nicht auf Antrag einer Partei auf Feststellung, ob die Erhaltung tatsächlich im öffentlichen Interesse gelegen ist oder nicht, bzw. von Amts wegen (Abs. 2) eine beschneidmäßige Entscheidung über das tatsächliche Vorliegen des öffentlichen Interesses getroffen hat.

In einem von Mag. Kurt Bleicher erstellten Sachverständigengutachten wird das Gebäude wie beschrieben:

Das Wohnhaus Schillerstraße Nr.9 in Bruck an der Leitha reicht seinem ältesten Kern nach in das 17. Jahrhundert zurück und hat aus jüngerer Zeit wesentlich mitprägende Veränderungen erfahren. Der zweigeschossige Bau über hakenförmigem Grundriss besitzt eine hölzerne Veranda, eine Holzdurchfahrt, rückseitige Anbauten und wird straßenseitig durch ein profiliertes Portal und Putzelemente gegliedert.

Das Gebäude befindet sich um ein anonymes Bürgerhaus des 16./17. Jahrhunderts, das vor allem im 4. Viertel des 18. und im 3. Viertel des 19. Jahrhunderts um- und ausgebaut wurde. Die L-förmige Grunddisposition mit Durchfahrt, die Steilwandfenster mit charakteristisch profilierten Sockelbänken, das abgefasste Rundbogenportal mit stark vortretendem Prellsteinepaar sowie die Stiehkappentonnen und Kreuztraggewölbe im Inneren weisen signifikant auf die bürgerliche Herkunft hin und entsprechen frühneuzeitlichen Bauformen. Ebenso typisch für klassizistische Bauweisen dieser Bevölkerungsschicht sind die in Putzplatten, -bändern und -quaderungen gegliederte Fassade, das aufgedoppelte Turblatt mit Sonnenradmotiv und integriertem Giebtür, Putzschmittdecken sowie charakteristische Türprofile und ein original

GZ.: 6905/2/03

Nachrichtlich an:

- 1) das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung K1 - Kultur und Wissenschaft, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
- 2) das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung RU 2, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
- 3) die Bezirkshauptmannschaft 2460 Bruck a.d. Leitha

Wien, am 4. November 2003

Der Präsident:

Rizzi

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:

Benner

C. Material- und Schadenskartierungen

Ost-, West-, Nord- und Südfassade
Hadeyer

